

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalfällische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 Mk.

Die französisch-italienische Verbrüderung.

Neue Freundschaft zwischen Frankreich und Italien.

Die Erklärung von Aix-les-Bains.

Paris, 14. September. Die gemeinsame Erklärung, die zwischen Giolitti und Millerand über die Zusammenkunft in Aix-les-Bains vereinbart wurde, hat, nach der „Agence Havas“, folgenden Wortlaut:

Der italienische und der französische Ministerpräsident tauschen ihre Ansichten aus, sowohl über die Lage Europas wie über die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen Frankreichs und Italiens in vertrauensvollstem freundschaftlichem Geiste. Sie sind glücklich gewesen, eine allgemeine Uebereinstimmung der Interessen beider Länder festzustellen, Interessen, die in allen Punkten leicht miteinander vereinbar sind. Sie haben sich entschlossen, in voller Uebereinstimmung miteinander die Prüfung der Lösung der schweren Probleme fortzusetzen, die der Krieg aufgeworfen hat, und die durch den Frieden erst unvollständig gelöst sind.

Der Hauptzweck, den sie verfolgen, bleibt die allgemeine Wiederherstellung des Friedens unter gerechten Bedingungen durch

Achtung der Unabhängigkeit der Völker und Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Beziehungen unter Ausschluß jeden Gedankens an politische oder wirtschaftliche Herrschaft, die alle anderen ausschließt. Giolitti und Millerand erkennen, daß die erste Grundlage eines dauerhaften Friedens, der gerecht sein muß, um dauerhaft zu sein, die enge Uebereinstimmung der Interessen England, Italien und Frankreich in der ganzen Welt und besonders in Europa bleibt. Die Wiederherstellung der politischen und moralischen Ordnung beruht auf der gerechten und aufrichtigen Durchführung der großen Verträge, die dem Kriege ein Ende gesetzt haben, sowie der Verträge, die noch zu schließen bleiben, um den Frieden Europas endgültig zu sichern. Diese Verträge sind untereinander solidarisch. Sie müssen der Gerechtigkeit in der neuen internationalen Beziehungen bleiben. Die Sieger müssen dabei den Geist wohlwollender Mäßigung mitbringen und sie besitzen Loyalität ohne Einschränkung. Die Wiederherstellung des allgemeinen Friedens und die Wiederaufrichtung normaler und enger Beziehungen sind um diesen Preis zu haben. Die Ausführung des Friedensvertrages von Versailles ist für Frankreich eine Lebensnotwendigkeit und nur die gewissenhafte Erfüllung der von ihnen eingegangenen Verpflichtungen gibt den Ländern das Recht, dem Völkerkongress anzugehören. Um dieses Ergebnis zu erzielen, ist es notwendig, dem Kriege, wie er jetzt zwischen Rußland und Polen besteht, und den Feindseligkeiten, welche die türkischen Nationalisten und die Regierung in Konstantinopel trennen und die Durchführung des mit der Türkei abgeschlossenen Friedensvertrages verzögern, zu allererst ein Ende zu machen.

Ueber die folgenden beiden Punkte haben der französische und der italienische Ministerpräsident ihre Gedanken ausgetauscht und ihre Uebereinstimmung festgestellt.

Die Unabhängigkeit und Freiheit Polens, in seinen ethnographischen Grenzen geschützt gegen jeden Angriff, ist das Ziel, das beide Regierungen in gleicher Weise verfolgen. Sie halten an der Uebereinstimmung fest, daß die edle polnische Nation bei den Friedensbedingungen, die sie den Sowjets vorgelegt wird, in ihrem Siege ebensoviel Mäßigung und Achtung vor der Unabhängigkeit der Völker beweisen wird, wie sie Entschiedenheit in ihrer Verteidigung gezeigt hat. Giolitti und Millerand sind sich einig, festzustellen, daß ihre politischen Ansichten hinsichtlich der Türkei und ihrer Integrität, sowie auch hinsichtlich der Mittel zur Sicherung des

Vertrages von Sèvres miteinander in Einklang standen. Sie haben weiterhin festgestellt, daß die italienischen und französischen Interessen in Kleinasien sich parallel in freundschaftlicher Zusammenarbeit der beiden Länder entwickeln müßten unter Vermeidung der Konkurrenz ihrer Staatsangehörigen und im Einklang mit ihrem Abkommen. Der allgemeine Friede kann übrigens nicht vollständig verwirklicht werden, ohne daß die großen europäischen Probleme ihre Lösung gefunden haben. An der Spitze stehen da die Wiederaufnahme normaler Beziehungen zu Rußland und die Regelung der Adriafrage. Die italienische und die französische Regierung achten die Handlungsfreiheit der Sowjetregierung und sind in dem Wunsche einig, daß sich mit Rußland ein Zustand herausbilden möge, der es diesem großen Lande gestattet,

wieder in das friedliche Konzert der Völker einzutreten

und seinen wirtschaftlichen Wiederaufbau in Angriff zu nehmen, der so nützlich für das eigene Land wie für die ganze Welt ist.

Millerand hat dargelegt, welchen großen Wert er auf eine schnelle Regelung der Adriafrage durch direkte Verständigung zwischen den Interessenten legt, eine Verständigung, wie sie von der italienischen Regierung beabsichtigt ist, die geeignet sein muß, die gegenseitigen Ansprüche Italiens, sowie die Interessen aller Beteiligten zu wahren, um zwischen den benachbarten Nationalitäten freundschaftliche Beziehungen aufzubauen zu bringen. Frankreich wird ein derartiges Abkommen mit tiefer Sympathie aufnehmen und gibt ihm vorher seine Zustimmung. Der französische und der italienische Ministerpräsident haben die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Länder sowohl nach ihrer wirtschaftlichen wie nach ihrer politischen Seite hin einer genauen Prüfung unterzogen. Die Mittel, ihren beiderseitigen Interessen gerecht zu werden, sind ins Auge gefaßt worden. In einer Reihe von Spezialpunkten führte diese Prüfung zu der Feststellung, wie sehr diese freundschaftlichen Beziehungen für die Wahrung ihrer Interessen wesentlich sind.

Die beiden Ministerpräsidenten sind der festen Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer Entente zwischen den beiden großen lateinischen Ländern, einer Entente, die sich auf gegenseitige Achtung von ihren politischen Auffassungen und gegenseitiges Verständnis ihrer wirtschaftlichen Bedürfnisse gründet. Durchführungen davon, daß diese Entente sich auf die Zustimmung der beiden Völker gründen müsse, kamen die beiden Ministerpräsidenten dahin überein, alle Mittel in Bewegung zu setzen, damit die künftigen Beziehungen zwischen Frankreich und Italien von Vertrauen und gegenseitigem Wohlwollen befestigt werden, von denen zwei große Völker, die gemeinsam gekämpft und siegt haben, bei der Entwicklung ihrer nationalen Geschichte befestigt sein müssen.

Aus der vorstehenden Erklärung geht eins mit aller Deutlichkeit hervor: Die Interessen Deutschlands sind dort von Giolitti als Lauschojekt gegenüber Millerand benützt worden, um Italien Zugeständnisse Frankreichs in der Adriafrage zu verschaffen. Von dieser Frage wird in der Rundgebung mit besonderem Nachdruck gesprochen, und es wird ihre Regelung einer direkten Verständigung zwischen den Interessen anheimgestellt. Frankreich verpflichtet sich aber im Voraus, das Ergebnis einer solchen Verständigung zu respektieren. Das ist allem Anschein nach der greifbarste Vorteil, der für Italien bei dieser Ministerzusammenkunft herausgesprungen ist.

Alles in allem muß das Ergebnis der Beratung von Aix-les-Bains wieder einmal dazu bei-

tragen, falsche deutsche Hoffnungen zu enttäuschen. Lange ist Giolitti in Deutschland als Fürsprecher und Freund angesehen worden, von dem man erwartete, daß er den haßerfüllten Aspirationen der französischen Politik nachdrücklich entgegenzutreten und Millerand zur Besonnenheit bewegen werde. Das Ergebnis ist ein ganz anderes gewesen. Deutschland hat offenbar von Giolitti nicht mehr zu hoffen als von Lloyd George und von Millerand. Es bleibt auch in Zukunft auf sich selbst gestellt und kann die grausame Härte des Versailler Vertrages nur überwinden durch Einmütigkeit und Geschlossenheit im Innern und durch Befestigung des guten Willens zur Vertragserfüllung nach außen. Daneben aber wird es nach wie vor seine Aufgabe sein, jede Gelegenheit erneut zu benützen, um den Rechtsstandpunkt gegenüber dem Machtgefühl der Sieger zu betonen und das Weltgefühle nach dieser Richtung hin ständig wachzuhalten.

Ramenew beklagt sich über Lloyd George.

Amsterdam, 14. September. Die „Telegraaf“ aus London meldet, hat das englische Unterhausmitglied Kenworthy der „Times“ die Abschrift eines Briefes zugestellt, den er von Ramenew vor dessen Abreise aus London erhalten hat. Ramenew beklagt sich in diesem Briefe, daß Lloyd George während seines Aufenthaltes in London auf allerlei Weise jeden Versuch, über den Frieden zu unterhandeln, auf die lange Bank geschoben und schließlich den Abbruch der Verhandlungen durch Beschuldigungen gegen Ramenew als Vertreter der Räteregierung maskiert habe. Ramenew weist alle vier durch Lloyd George vorgebrachten Beschuldigungen zurück. Was seine Beziehungen zum Council of action anbelangt, so habe er allen Mitgliedern dieses Rates die von ihnen gewünschten Mitteilungen gemacht, ohne irgend welchen Einfluß auf sie auszuüben.

Ramenew schreibt weiter: Ich kam nach England mit der Absicht, im Interesse der Arbeiter aller Länder den Frieden mit dem britischen Reiche zu schließen. Ich bin bitter enttäuscht, daß die britische Regierung nicht den Mut hatte, offen ihre veränderte Haltung zu bekennen, und daß sie den Abbruch der politischen Verhandlungen durch unfaire Beschuldigungen hemmte. — Der schwache Punkt in Ramenews Brief ist, so sagt der Londoner Vertreter des „Telegraaf“ hierzu, der, daß er nicht bestreiten kann, daß die Sowjetregierung einem Direktor des „Daily Herald“ eine Unterstützung von 75 000 Pfund Sterling gegeben hat.

„Evening Standard“ meldet, daß die Abreise Ramenews die Polae der zweideutigen Haltung Litwinows sei, der sein Bestes getan habe, um Verhandlungen Ramenews und Krassin unmöglich zu machen. Litwinow verhandelte mit gewissen Arbeiterführern, während Krassin und Ramenew ihr Versprechen hielten, keine Propaganda zu machen. Es war auch Litwinow, der sich mit dem Verkauf der kaiserlichen Zitronen und der Unterstützung für den „Daily Herald“ befaßte.

Der polnisch-russische Krieg.

Die militärische Lage.

Warschau, 14. September. Aus dem Generalstabsbericht der polnischen Armee vom 13. September. Im Bereiche von Sokol erreichten unsere Truppen die Linie Kristinopol-Sokol. Nördlich von Sokol brachen wir nach heftigem Kampfe den Widerstand des Feindes und überschritten den Studzienta-Fluß. Unsere Abteilungen besetzten Chocimzew, Uscilu und Wysupice. Westlich von Kowel nahmen wir trotz hartnäckigen Widerstandes des Feindes den Ort Macie-

low. In der Gegend von Sopitale und Stepanki wurden wiederholte Angriffe von fünf bolschewistischen Regimenten abgewiesen und der Feind zum fluchtartigen Rückzug gezwungen. Die Beute in diesem Abschnitt betrug 132 Gefangene und drei Maschinengewehre.

Neue russische Offensive.

London, 14. September. Die Pariser Ausgabe der „Figaro Tribune“ veröffentlicht ein drohendes Moskauer Telegramm, dessen Inhalt allerdings von einer anderen Seite bisher nicht bestätigt wurde. Danach hat eine große Offensive gegen Polen eingesetzt. Die innere militärische Organisation in Russland sei soweit vorgeschritten, daß in Moskau der Befehl zum allgemeinen Angriff gegeben wurde mit dem besonderen Ziele, Warschau zu erobern. Polen soll Vialystol bereits geräumt haben.

Trozkis Pläne.

Berlin, 14. September. Tschitscherin hält sich augenblicklich, wie aus London gemeldet wird, auf litauischem Boden auf. Er ist gestern in Liza angekommen. Sein Aufenthalt an der Front wird mit den Vorbereitungen für die bereits angekündigte neue russische Offensive in Verbindung gebracht. Aus Gefängnissen wird gemeldet, daß Trozki die Führung eines Winterfeldzuges gegen Polen in großem Stile plant. Er organisiert zu diesem Zweck neue rote Heere an der Dvina und am oberen Dniestr.

Heimkehr von Russlandfahrern.

Berlin, 14. September. Am 13. Juli d. J. verließ das Schiff „Oberbürgermeister Hagen“ mit gegen 200 deutschen Arbeitern den Stettiner Hafen. Es handelte sich um Leute, die von der „Interessengemeinschaft der Auswanderer-Organisationen nach Sowjetrußland“ für das bolschewistische Paradies angeworben worden waren. Mit den größten Hoffnungen sind diese Leute nach Sowjetrußland gezogen, vollkommen enttäuscht und erbittert kehren sie jetzt zurück. Bei ihrem Eintreffen auf deutschem Boden — 70 der verführten Arbeiter sind bereits am 7. d. Mts. auf dem Dampfer „Regina“ in Swinemünde eingetroffen — erklärten die Rückkehrer, daß sie all ihre Kräfte daransetzen würden, um zu verhindern, daß über Deutschland ein verhängnisvolles Elend komme, wie sie es eben in Sowjetrußland gesehen hätten. Ueber die „Interessengemeinschaft“ herrschte die allergrößte Empörung. Im übrigen befürchteten die zurückgekehrten Arbeiter all das, was der unabhängige Dittmann in der „Freiheit“ kürzlich berichtet hat. Von Interesse dürfte es sein, zu erfahren, daß von dem ganzen Transport, der am 13. Juli d. J. Stettin verließ, nur noch 36 Personen in Sowjetrußland zurückgeblieben sind, aber auch die meisten von diesen Zurückgebliebenen wollen beim 16. Mann versuchen, es sich den Regimenter angeschlossen, doch wurde ihnen von den Sowjetbehörden die Erlaubnis zur Abfahrt verweigert.

Unruhen in Neu-Polen.

Reidenburg, 14. September. In Lautenburg und Abbau im ehemals westpreussischen Abtreibungsgebiet sind nach dem Muster von Graubenz schwere Unruhen ausgebrochen. In Graubenz handelte es sich, wie erinnerlich, um Zusammenstöße zwischen litauischpolnischen und polnischrussischen Truppen. Aus Lautenburg und Abbau sind eine große Anzahl deutscher und polnischer Flüchtlinge im Kreise Soldaten eingetroffen. Die polnische Seereschiffahrt hat sofort zwei Bataillone Infanterie nach Lautenburg und Abbau entsandt, um die Ruhe wiederherzustellen. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Eine weitere Nachricht besagt: Die Polen werfen im Bereich von Soldau an der ehemaligen litauischpolnischen Grenze Schützengräben mit der Front nach Deutschland aus. Die Grenze ist nach wie vor von den Polen versperrt und durchweg von Kavallerietruppen besetzt.

Das verpackte Mehlangebot.

Berlin, 14. September. Gestern fanden im Reichsernährungsministerium die angekündigten Beratungen zwischen Vertretern des deutschen Bäckereigewerbes und Mitgliedern des Ministeriums über das amerikanische Mehlangebot, von dem wir schon berichtet haben, statt. An den Beratungen nahm auch der Ernährungsminister Dr. Gerners selbst teil. Die Verhandlungen zogen sich mehrere Stunden in die Länge und nahmen zum Teil einen sehr erregten Verlauf. Ihr Ergebnis ist nicht besonders erfreulich. Das Ernährungsministerium steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß grundsätzlich die Einfuhr amerikanischen Getreides oder Mehles nicht freizugeben sei, da sonst eine Durchlöcherung der bisherigen Zwangswirtschaft erfolge. Das Ernährungsministerium ist jedoch bereit, mit dem deutschen Bäckereigewerbe in neue Verhandlungen zu treten, sobald dieses sich von den amerikanischen Bäckerverbänden die erforderlichen Unterlagen für neue Mehlsendungen verschafft hat, da das erste Angebot schon überholt ist. Zu den neuen Beratungen wird auch der Reichsfinanzminister zugezogen werden. Hieraus geht hervor, daß also durch die Schuld des Ernährungsministeriums das erste billige Angebot verfallen ist und ein neues Angebot, wahrscheinlich zu höherem Preise, erfolgen wird.

Die Franzosenherrschaft im Saarland.

Saarbrücken, 14. September. Die Saar-Regierungskommission beabsichtigt, den Saarbrückener Frankenturs amtlich festzusetzen und die Markzahlungen der öffentlichen Kassen genau zu bestimmen. Ferner erwägt die Saar-Regierung augenblicklich, die

allgemeine Verkehrsabgabe für Eisenbahn Güter, die 20 Mark für die Tonne beträgt und außerordentlich lästig wirkt, herabzusetzen, dagegen die Kohlensteuer von gegenwärtig 10 auf 20 Prozent zu erhöhen. Das Reichsgesetz über die Disziplinarstrafen für Beamte vom 11. November 1918 wird demnach für das Saargebiet als gültig erklärt werden. Auf dem Westpostkongress in Madrid soll das Saargebiet durch einen französischen Beamten vertreten werden, der der französischen Delegation nicht angehört.

Französischer Justizakt im Memelgebiet.

Memel, 14. September. Vor längerer Zeit wurde auf dem Vorwerk Heinrichstal des dem früheren Litauer Landrat und späteren Mitglied des Memeler Landesdirektoriums v. Schlenker gehörenden Gutes Abt. Dabeln ein von den deutschen Truppen im Herbst 1919 zurückgelassenes Flugzeug vorgefunden. Die Angelegenheit beschäftigte gestern das französische Kriegsgericht in Memel. Es hatten sich zu verantworten Schlenker, sein Oberinspektor Michonnet und der Kammerer des Vorwerks Heinrichstal, Loschewitz. Das Urteil lautete gegen Loschewitz auf einen Monat Gefängnis und Strafschluß, gegen Michonnet auf einen Monat Gefängnis und 100 Franken Geldstrafe und gegen Schlenker, als Besitzer des Gutes, auf zwei Monate Gefängnis und 500 Franken Geldstrafe. Schlenker wurde in Haft behalten.

Der konfessionelle Friede.

München, 14. September. Die außerordentliche Generalsynode der protestantischen Kirche Bayerns in Ansbach wurde mit einer Ansprache ihres Präsidenten D. Freiherrn von Beckmann beendet. Zunächst gedenkt sie in dem Augenblick, da unabhängig von der künftigen Entwicklung der Staatsordnung in Bayern die Kirchengewalt des Landes der Vergangenheit angehört, des schwergeprüften Königs. Sodann wird die Stellung der Kirche über den Parteien betont und vor allem Verwahrung eingelegt gegen die Gefährdung des konfessionellen Friedens durch die Verschärfung der Bestimmungen der katholischen Kirche in der Frage der Mischehen, die eine Kampfsache bedeutet, wie ihre Handhabung eine rücksichtslose Durchführung des Kampfes. In folgenden Worten wird dann an die deutschen Bischöfe ein Appell gerichtet: „An die deutschen Bischöfe richtet die Synode die ernste Frage, ob es wirklich wohlgeboten ist, wenn der Kampf gegen die Mischehen in einem Geist und in einer Form geführt wird, in welchem er zu erbittertem Kampf der christlichen Bekenntnisse untereinander werden kann auf dem ohnehin vielgespaltenen Boden des uns seine Erlebung ringenden deutschen Volkes; und das in einer Zeit, in welcher die christliche Kirche aller Bekenntnisse einem Ansturm des Unglaubens gegenübersteht und noch viel mehr entgegengeht, wie er seit Aufrichtung des Kreuzes auf deutschem Boden niemals vorhanden war.“ Mit einem Aufruf zur christlichen Selbstprüfung an das deutsche Volk als Vorbedingung seiner Wiederaufrichtung aus tiefer Not schließt die Kundgebung.

Die Lage in Oberschlesien.

Ein neuer polnischer Beunruhigungsversuch.

Berlin, 14. September. Die polnische ober-schlesische Volkspartei veröffentlicht in den in deutscher Sprache erscheinenden ober-schlesischen Blättern, soweit sie sich in polnischen Händen befinden, einen Aufruf, in dem unter Berufung auf Artikel 88 des Friedensvertrages versucht wird, den Abstammungsberechtigten ihr Stimmrecht zu rauben. In dem Aufruf wird behauptet und gefordert, daß nur die im ober-schlesischen Abstammungsgebiet geborenen Personen zur Abstimmung zugelassen werden, wenn sie zur Zeit des Inkrafttretens des Friedensvertrages auch zu den Einwohnern Oberschlesiens gehörten. Demgegenüber wird ausdrücklich erklärt, daß nach § 4 der Anlage zum Artikel 88 des Friedensvertrages jede Person, ohne Unterschied des Geschlechtes, stammungsberechtigt ist, die am 1. Januar des Jahres, an dem die Volksabstimmung stattfindet, das zwanzigste Lebensjahr vollendet hat, wenn sie in der Zone, in der die Abstimmung stattfindet, geboren ist oder dort seit einem von dem Ausschuss festzusetzenden Zeitpunkt, der nicht nach dem 1. Januar 1919 liegen darf, ihren Wohnsitz hat. In dem polnischen Aufruf wird von einer alldesutschen Auslegung des Artikels 88 gesprochen. In Wirklichkeit aber handelt es sich um nichts als die Wiedergabe der Bestimmungen des § 4 der Anlage zum Artikel 88. Diese Anlage selbst aber ist ein untrennbarer Teil des Friedensvertrages. Der Aufruf der ober-schles. Volkspartei stellt sich demnach als ein von unmaßgeblicher polnischer Seite ausgehender Versuch dar, die Bestimmungen des Friedensvertrages zu Ungunsten der deutschen Bevölkerung zu ändern. Der Versuch hat weiter den Zweck, die deutsche Bevölkerung erneut zu beunruhigen und ihren Glauben an die deutsche Sache zu erschüttern.

Korantny für schnelle Abstimmung.

Beuthen, 14. September. (WB.) Die polnische Berufsvereinigung und der polnische Zentralberufsverband erlassen einen Aufruf an die polnische Bevölkerung Oberschlesiens, der sich mit den neuerlichen Gerüchten über den „Butsch“ beschäftigt. Der Aufruf mahnt zur Wachsamkeit und warnt vor den kommunistischen und alldesutschen Agitatoren. Den Bergarbeitern würden in Gemäßheit der Mittel die Streik-tage bezahlt.

Korantny richtet heute einen längeren Aufruf an

die Bevölkerung Oberschlesiens* der ebenfalls an die neuerlichen beunruhigenden Nachrichten anknüpft und hierfür in erster Linie die Presse verantwortlich macht. In dem Aufruf heißt es:

In Wirklichkeit wird die Lage in Oberschlesien eine von Tag zu Tag ruhigere. Wir wären längst zu normalen Verhältnissen zurückgekehrt, wenn nicht die alldesutschen Machinationen entgegenarbeiteten.

Der Aufruf spricht dann weiter von Besprechungen zwischen alldesutschen Agitatoren und Kommunisten, welche letzterer man sich als Werkzeug für die neuen Pläne bedienen wolle. Der polnische Arbeiter und die Landbevölkerung werden aufgefordert, Ruhe und Besonnenheit zu wahren, alle Kräfte für die Aufrechterhaltung der Ordnung einzusetzen und alldesutsche und kommunistische Agitatoren abzufassen und den interalliierten Behörden abzuliefern.

Der zweite Teil des Aufrufes beschäftigt sich mit angeblichen Versuchen, die polnische Bevölkerung gegen die italienischen Besatzungstruppen aufzureizen und einen Gegensatz zwischen den französischen und den italienischen Truppen zu konstruieren. Korantny fordert auf, den italienischen Truppen und Behörden überall dieselbe Freundlichkeit wie den französischen entgegenzubringen. Italien habe sich stets als warmer Freund Polens erwiesen. Die italienischen Truppen benutzten sich überall würdig und gaben der polnischen Bevölkerung keinen Anlaß zu Klagen.

Der Aufruf schließt: Wer die Ruhe und Ordnung stört, trägt zur Verschlebung des Termins der Volksabstimmung bei. Diese aber brauchen wir so schnell als möglich, denn sie soll formell den Stand der Dinge in Oberschlesien bekräftigen, nämlich, daß Oberschlesien polnisches Land ist und geistig und moralisch bereits einen Teil der freien Volksrepublik Polen bildet.

In Radzionkau ist der Landjäger Golla, Vertrauensmann des Verbandes heimattreuer Oberschlesier, von unbekannten Tätern erschossen worden.

Wieder ein Zeitungsverbot.

Beuthen, 14. September. (WB.) Als erste Beuthener Zeitung ist die „Oberschlesische Landeszeitung“ auf acht Tage verboten worden.

Steuermarken.

Täglich 7 Millionen hergestellt. — Die Arbeit der Reichsdruckerei.

Den Arbeitgebern konnten die Steuermarken, die sie für den Steuerabzug an dem Einkommen der Arbeitnehmer benötigen, bisher nicht in der gewünschten Menge geliefert werden. Hierzu teilt die Reichsdruckerei folgendes mit: Die Schuld an den entfallenden Schwierigkeiten wird in der Öffentlichkeit vielfach den mit der Herstellung und Verteilung der Marken befaßten Dienststellen beigemessen. Jedoch mit Unrecht. Der Bedarf war seinerzeit nach den damaligen Grundlagen wesentlich geringer veranschlagt, als sich jetzt nach den zahlreichen Nachbestellungen ergeben hat. Die Reichsdruckerei hat bis Mitte August 285 Millionen Steuermarken geliefert. Inzwischen sind weitere 250 Millionen Steuermarken fertiggedruckt worden, die aber zum größten Teil noch nicht ausgegeben werden können, weil das Perforieren dieser Marken mit den vorhandenen Maschinen nur allmählich möglich ist. Es können dazu natürlich nur solche Perforiermaschinen benutzt werden, die für das Format der Marken passen. Die Maschinen sind Tag und Nacht im Betrieb, sie vermögen aber die riesigen Mengen der gedruckten Marken neben den gleichzeitig fertigzustellenden Postfreimarken und Versicherungsmarken nicht zu bewältigen. Die Beschaffung weiterer Maschinen, die frühzeitig eingeleitet wurde, kann erst in einiger Zeit eine Besserung bringen. Es bleibt daher, wenn die Arbeitgeber bald in den Besitz der zum Aufkleben nötigen Steuermarken kommen sollen, nur der Umweg übrig, die gedruckten Marken teilweise unperforiert an sie abzugeben. Dabei soll so verfahren werden, daß die Abnehmer ganzer Vagen vorerst zwei Drittel davon unperforiert empfangen.

Welche Riesenmengen die Reichsdruckerei allein an Wertzeichen gegenwärtig fertigzustellen hat, erhellen folgende Zahlen: Sie hat täglich außer etwa sieben Millionen Steuermarken noch 42 Millionen Postfreimarken, 900.000 Postkarten, 18 Millionen Tabaksteuerzeichen, 8 Millionen Versicherungsmarken, 1 Million Stempelzeichen verschiedener Art herzustellen. Zur Bearbeitung der Marken und Steuerzeichen ist ein Personal von 2500 Köpfen eingeteilt, das in zwei und teilweise in drei Schichten arbeitet.

Letzte Telegramme.

Die Ablieferung von Brotgetreide.

Berlin, 15. September. Die Reichsparteien wendeten sich, laut Morgenblättern, in einem Aufruf an ihre Freunde im Lande, um festzustellen, daß bisher die Ablieferung von Brotgetreide nicht in dem erforderlichen Maße erfolgt sei. Es sei Pflicht aller Landwirte, ihrerseits darauf zu achten, daß unter allen Umständen die entsprechende Ablieferung für die Brotversorgung der nächsten Monate gesichert und eine gewisse Reserve für vorkommende Fälle vorhanden sei.

Die preussische Steuerfrage.

Berlin, 15. September. Verschiedene Morgenblätter wollen wissen, daß der preussische Landesversammlung eine Denkschrift über die Gesamtfrage Preussens vorgelegt werden wird und daß das Finanzministerium der Ansicht sei, daß die preussische Steuerfrage noch unbedingt vor den Neuwahlen zu erledigen sei, da das Besoldungsgesetz zum Teil ohne Geltung sei.

Erzbergers „Erlebnisse im Weltkrieg“.

Der frühere Reichsfinanzminister Erzberger hat jetzt in der Deutschen Verlagsanstalt seine „Erlebnisse im Weltkrieg“ erscheinen lassen. Das ziemlich umfangreiche Buch beginnt mit einer Schilderung seiner Propagandatätigkeit und führt uns durch alle Phasen des Krieges, an denen Erzberger unmittelbar beteiligt war, bis zum Kampf um den Friedensschluß. Aus der Fülle des Stoffes greifen wir seine Darstellung einer Unterredung der Parteiführer mit Wilhelm II. heraus, die am 20. Juli 1917, nach dem Rücktritt Bethmann-Hollwegs und unmittelbar nach der Friedensresolution stattfand. Erzberger schreibt:

Nach der Vorstellung wurden in einem anliegenden Zimmer einzelne Abgeordnete vom Kaiser in Unterredung gezogen; zunächst auch der heutige Reichspräsident Ebert. Bei diesen Besprechungen wurden anfangs mehr allgemeine, nicht politische Dinge erörtert. Erst nach Verlauf längerer Zeit bildete sich ein größerer Kreis um den Kaiser, der dann auf die aktuelle Politik einging. Zu allgemeiner Überraschung führte der Kaiser unter anderem aus, es sei sehr gut, daß der Reichstag einen „Frieden des Ausgleichs“ wünsche (die Reichstagsresolution enthielt gerade dieses von der Obersten Heeresleitung mit Zähigkeit geforderte, recht unklare Wort nicht); das Wort Ausgleich sei ausgezeichnet, das habe der da — dabei zeigte er auf den ihn mit Zigaretten bedienenden Bigelanzler Helfferich — erfunden. Der Ausgleich bestehe aber darin, daß wir von den Feinden Geld, Rohstoffe, Baumwolle, Minette, Dele wagnahmen und aus ihrer Tasche in unsere Tasche überführten; das sei ein ganz famoses Wort. Die Mitglieder der Mehrheitsparteien sahen zu ihrem Schrecken, daß der Kaiser nicht nur nicht informiert war über das, was sie wollten, sondern sie fühlten sich durch diese Ausführungen sogar verhöhnt. Die weiteren Auslassungen des Kaisers bewegten sich in derselben Richtung; England und Amerika hätten ein Bündnis geschlossen, um mit Japan nach dem Kriege abzurechnen; er wisse bestimmt, daß Rußland sich mit Japan zum Gegenstoß verbündet hätte. Ferner erklärte er, der jetzige Krieg werde zwar nicht mit einer Niederlage Englands endigen, aber am Schluß des Krieges werde eine große Verständigung mit Frankreich herbeigeführt werden, und dann werde der ganze europäische Kontinent unter seiner, des Kaisers, Führung den eigentlichen Krieg, den Krieg gegen England, den er als einen „zweiten Punischen Krieg“ bezeichnete, beginnen. Das Entsetzen unter uns Abgeordneten steigerte sich. Auf die einige Tage zuvor stattgefundene Schlacht in Gallien eingehend, erwähnte der Kaiser, daß die preussische Garde unter Führung

seines Sohnes Fritz „den Russen den demokratischen Staub aus den Beinen“ gekloppt hätte. „Wo die Garde auftritt, da gibt es keine Demokratie“ fügte der Kaiser noch wörtlich bei. Zu mir gewendet, sprach er dann über die von mir bezweifelte Erfolgs des U-Boot-Krieges: an der Ostküste Englands befände sich ein ganzes Trümmersfeld von Schiffen; in zwei bis drei Monaten würde England erlebiger sein; in Australien seien vier Millionen Tonnen Getreide frachtbereit; aber England könne sie nicht holen. Schließlich meinte der Kaiser: „Meine Offiziere melden mir, daß sie überhaupt kein feindliches Schiff auf hoher See mehr antreffen.“ Ich erwiderte, daß es mir dann um so unverständlicher sei, daß der Admiralstab doch jeden Monat die Versenkung von 600 000 Tonnen Schiffsraum und mehr melden könne. Mit unwilliger Bewegung wandte mir darauf der Kaiser den Rücken zu. Zum Ausbau der Wasserstraßen übergehend, entwickelte der Kaiser den phantastischen Plan, die untere Donau bei Cernatowa dem Trajanswall entlang nach dem Schwarzen Meer abzuleiten; dann füge die internationale Donaukommission in Brasilien bald auf dem Trockenen; für „Rumänien's Treubruch“ sei die „verdiente Strafe“ schon erfolgt. Auf meinen Hinweis auf das sehr arme rumänische Volk, das vielfach nur mit einem Hemd bekleidet sei, antwortete der Kaiser, daß er als junger Prinz eine Zeitlang im Auswärtigen Amt beschäftigt gewesen sei; da habe ihm Bismarck einmal gesagt: „Solange die Leute im Osten das Hemd über der Hose tragen, sind sie anständige Kerls; wenn sie aber das Hemd in der Hose tragen und dazu einen Orden auf der Brust, so sind sie Schweinehunde.“ Damit schloß jedoch die Unterhaltung. Die ganze Unterredung zwischen dem Kaiser und den Abgeordneten war nicht nur im höchsten Grade verunglückt, sondern sie war der tiefste Epochensturz zum Sturz des bisherigen Regimes. Extranierte Abgeordnete, welche vom parlamentarischen System bis dahin nichts wissen wollten, sprachen es an diesem Abend offen aus, daß das seitherige System Deutschland ins Unglück führen müsse.

In dem Vorwort zu seinem Bericht schreibt Erzberger, daß die Stunde noch nicht gekommen sei, um seine gesamten Erlebnisse im Weltkrieg der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. September 1920.

* **Ausstellung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Waldenburg.** Mit Rücksicht auf den bereits Sonntag den 19. d. Mts. erfolgenden Schluß der Ausstellung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im „Schützenhaus“ hieselbst sei nochmals ganz besonders auf dieselbe hingewiesen. Ueber die außerordentlich stark verbreiteten Ge-

schlechtskrankheiten und ihre schweren auf Generationen nachwirkenden Folgen bei mangelnder Beachtung und gründlicher ärztlicher Behandlung wird daselbst durch Schrift, Bild und Wachsabbild in übersichtlicher Form Auskunft erteilt. Täglich abends 6 Uhr finden jaggemäße Führungen durch Ärzte statt. Besonders Interesse nehmen auch die zum Verkauf ausliegenden kurz gefassten Schriften und Broschüren in Anspruch, die dazu anregen, sich über die für unsere gesamte Volksgesundheit so außerordentlich schwer wiegenden Fragen zu Hause in Ruhe zu informieren.

* **Keine Aufnahme von Knaben mehr in höhere Mädchenschulen.** Der Unterrichtsminister gibt bekannt, daß die Aufnahme von Knaben auch in die unterste Klasse der höheren Mädchenschulen, ohne Unterschied, ob es sich dabei um eine öffentliche oder eine private Schule handelt, von dem nächsten Aufnahmetermine ab grundsätzlich nicht mehr zulässig ist.

* **Angestellten-Protetivversammlung.** Der Zentralverband der Angestellten, Ortsgruppe Waldenburg veranstaltet am Freitag den 17. September, abends 7 1/2 Uhr in der „Herberge zur Heimat“, Cochiusstraße 21, eine öffentliche Protetivversammlung der kaufmännischen Angestellten gegen das neue Kaufmannsgerichtsgesetz. Angestellte werden aufgefordert vollzählig zu erscheinen.

* **Verein für Gesundheitspflege.** An Stelle der Monatsversammlung findet Donnerstag abend im „Vergschlößchen“ zu Wittvasser ein „Geselliger Abend“ statt. Siehe Anzeige im hertigen Inseratenteil der „Waldenburger Zeitung“.

* **Bezirkskonferenz der katholischen weiblichen Jugendvereine.** Sonntag wurde im katholischen Vereinshaus eine Bezirkskonferenz der katholischen weiblichen Jugendvereine abgehalten, in der die Bezirkssekretärin Fräulein Marg. Lariß über „Jugendorganisation und Jugendpflege“ sprach, während die Jugendsekretärin Fräulein Müller (Breslau) das Thema „Einrichtung zur praktischen Jugendpflege und Ausgestaltung der Jugendvereine“ behandelte. Am Schluß der ausgiebigen Aussprache wurde folgende Entschließung angenommen: „Die Vorstände der katholischen weiblichen Jugendgruppen und -vereine des Waldenburger Bezirks, die heute am 12. September, hier versammelt sind, sind entschlossen, den Zusammenschluß der Vereine im Waldenburger Bezirk herbeizuführen. Der Anschluß an den „Kathol. Verband der weiblichen Jugend“ ist das Ideal. Wo ein Gesamtanschluß eines Vereines nicht möglich ist, soll versucht werden, den Verein kumulativ anzuschließen und durch Leistung einer Pauschalsumme die Verbindung mit dem Verbands herzustellen. Eine Delegiertenversammlung im November soll die praktischen Erfolge der heutigen Versammlung bringen.“

* **Dauer-Kalender.** Wie schon früher erwähnt, gibt die Firma Jakobs Handels-Betrieb G. m. b. H. hieselbst einen Dauer-Kalender zum Preise von 3 M. heraus, über den das Inserat in vor. Nr. unserer Zeitung näheren Aufschluß gibt.

Das Ende des korrekten Herrn.

Der korrekte Herr stammt aus England. Der unkorrekte Herr stammt aus Amerika. Welches stimmt natürlich nicht ganz; aber man sagt es. Und man bleibt dabei. Man kleidet sich nicht mehr vorchriftsmäßig, man kleidet sich, ich sage es mit äußerstem Abscheu: man kleidet sich etwas phantastisch, man kleidet sich „individuell“.

Begonnen hat es mit der Spange am Sakko. Will sagen: Begonnen hat es mit dem Weltkrieg. Etwa ein halbes Jahr vor dem Weltkrieg. Denn die Spange, die Spange bedeutet eben: Hypertrophie des Sporthabitus, Ueberwuchern des rustikalen, praktischen, wetterfesten, für körperliche Arbeit bestimmten Erzieher's über die sorgfältig geordnete, streng vorgeschriebene Stadtkleidermode.

Streng vorgeschrieben: ja, das war sie wirklich. Zum Schluß gab es fast für jede Minute des Tages eine bis aufs Knopfloch fixierte Kleidung — einen Schneiderkoder von einer Kompliziertheit, daß sich wirklich nur noch wenige Auswähler, die ein Menschenleben zu widmen bereit waren, in diesem Labyrinth auskannten. Ich kann Ihnen sechs Bände darüber schreiben. Sie wissen wohl gar nicht mehr, daß der weiße Frackschlips aus demselben Plaque zu sein hat wie die Hemdbrust des Vatikanbenedikts? Ja, wer hat heute noch Lust, derartigen traurigen Reminiscenzen nachzuhängen. Oder: das Frackhemd hat zwei Knopflöcher (weiße Hemdperlen); das Smokinghemd hat ein Knopfloch (schwarze Perle). . . . allerding's, die Gelehrten waren sich nicht einig. Die ältere klassische Schule verwarf ja den Smoking überhaupt, weil er von der Poppe abstamme. . . . Die Geschichte dieses Konflikts ist wert, in einer Chronik niedergelegt zu werden. Einer Chronik allerdings, deren sublimen Wert nur wenige Ueberlebende, Sich-treu-gebliebene des ancien régime anerkennen werden.

Aber damit ist's vorüber. . . . Die Spange am Sakko, das war so etwas wie das Vorgeburtsstadium der Uniform-Diktatur durch vier lange Jahre. Man wollte nicht mehr recht, was trägt man eigentlich zu einem Sakko mit Spange? Die Gesezgeber der Urzeit hätten den Fall nicht vorgesehen. Man nahm, auf

gut Glück, den weichen, grünen Hut. Aber wenn der Sakko dunkel war, ein Promenadenjakko? Ach was, man nahm auch den grünen Hut! Was sollte man denn nehmen, zum Teufel? Doch nicht etwa den chapeau-melon zu einem Sakko mit Spange? Wie?

Ra, sehen Sie: so begann das Unglück. . . . Der Melonenhut war da, er war hübsch, kleidsam. . . . aber zu welchem Anzug sollte man ihn nehmen, wenn nicht zum dunklen Promenadenjakko?

Ra, ganz einfach: man nahm ihn zum Cutaway. Später zur Kedingote.

Schredlich! Menschen, die sich lieber einen Arm hätten abhacken lassen, bevor sie zum schlanken, vertikalen, langschwänzigen Cutaway etwas anderes als den schlanken, vertikalen, langen Zylinder genommen hätten; Metaphysiker der Kleiderharmonie; tiefinnige Analytiker der Kleiderseele; Dialektiker der Entelechie des Gesellschaftsrodes: eines Tages sah man sie, horribile dicta, Verräter am Heiligsten, Tiefsten ihrer eigenen menschlichen Seele. . . . eines Tages sah man sie im Cutaway mit rundem Melonenhut über die Promenade schlendern. Unschuldigen Blickes: als ob nichts geschehen wäre. . . .

Ach, lassen Sie mich die Stationen, die traurigen Stationen auf diesem Wege, nicht einzeln bezeichnen. Die Spange wuchs sich, couragiert geworden, zum Sportgürtel aus. Erst auf dem Ufster: wo er hübsch und passend wirkte (der Ufster ist ein Wetter- und Strapaziermantel). Dann auf dem Sakko; wo er unz verdammt wurde. Dann auf dem schwarzen Gehrock-paletot und dem Stadtpelz, auf dem Ueberwurf; aber man trug auch den schwarzen weichen Belourhut zum Ueberwurf; und man trug den Ueberwurf nicht nur zum Frack, sondern auch zum Cutaway. Die Anarchie war da. Man ließ Damen stehen, während man selbst die Füße auf einem zweiten Sessel rastele. Man aß den Fisch mit dem Messer und trank Bordeaux aus Sektgläsern. Man ließ sich passchamäßig von der Tänzerin umgurren, während man selbst ironisch lächelnd dastand. Die Sache hieß Tango, Achter der Dame. Nur die und da zog man sie gnädig zu sich; heranziehen der Dame. Man wurde frech. Man wird wild gemein. Einem Charakterist ist alles zuzutrauen. Es hat die Kultur eines Somalines noch lange nicht erreicht. . . .

Halleluja, der Gürtel ist abgeschafft! Noch ist die Herrschaft des Kleiderdogmas nicht ganz befestigt. Noch spulen Individualismen in der Welt herum, in Form von Kellseanzügen, Hausanzügen, Filmstar-Garderoben. . . .

Aber nahe ist die Dämmerung. Ihr Frommen heran, heran ihr Treugebliebenen! Nicht es wieder auf: das Heiligtum des korrekten Herrn! Völker Europas, schüßet Eure heiligsten Güter!

Max Preis.

Büchertisch.

„Vergstadt“.

Das den achten Jahrgang der von Paul Keller herausgegebenen „Vergstadt“ (Breslau, Vergstadtverlag Wlth. Goll. Korn) abschließende außerordentlich reichhaltige Septemberheft bringt die Novelle „Die Schellen von Nivola“ aus der Feder der Dichterin Gerta Steinberg. Von Armin L. Wegners ergreifender Novelle „Der Bankier“, die jedenfalls auf persönlichen Erlebnissen während der Kämpfe in der asiatischen Türkei beruht, enthält das Heft den graufigen, aber mit großer dichterischer Kraft geschriebenen Schluß. Eine lustige Satire „Rückwärts absteigen“ hat Hans Heidrich beigezeichnet. Von den schönen illustrierten Beiträgen führt der erste, „Im Spreewald“ von Fritz Mieler, den Leser durch eine landschaftlich ganz einzig dastehende deutsche Gegend, während im zweiten, der „Seltsamen Japanreise“, G. seine sich mit den merkwürdigen Regles beschäftigt und im dritten G. sich in einer begeisterten Würdigung der Duickbornbewegung das „Gehelannis von Burg Mothensfeld“ am Main entkält. Der Wiener Carl Mariaun bespricht unter dem Titel „Verjüngung des Menschen?“ die aufsehenerregenden Ergebnisse der Forschungen von Prof. Steinach. Der ausgezeichnete Kulturhistoriker Dr. Hubert Rauffe entwirft ein farbenfrisches Bild „Aus den Tagen Wolframs von Eschenbach.“ Maria von Senger schildert eine Reise „Ueber den Brenner nach Bozen“, und G. Schmitz behandelt den „Mittelaltlndonal und seine Bedeutung für Deutschlands Zukunft.“ Den hohen Wert der „Passionspiele“ für unser Volk legt Dr. Johannes Edardt dar.

* Der Landesverband Schlesien des Reichsbundes deutscher Papier- und Schreibwarenhändler hielt Sonntag und Montag in Breslau seine erste Hauptversammlung ab, auf welcher der Geschäftsführer des Reichsbundes in Berlin mehrere instruktive Vorträge hielt. Um dem Verlangen der Konsumenten entgegenzukommen, wurde empfohlen, einzelne Bedarfsartikel, Meißtische, Federn, Schreibhefte, kleine Mappen Briefpapier und Linte im Preise herabzusetzen, obwohl die Einkaufspreise nicht gefallen sind. Die Ortsgruppe Breslau und einzelne andere Ortsgruppen hatten übrigens diese Preisfestsetzung bereits Anfang August vorgenommen. Am Montag besichtigten die Teilnehmer der Tagung die Papierfabrik Sacrau. Die nächste Hauptversammlung des Landesverbandes wird in Hirschberg stattfinden.

* Schlesischer Hausfrauenbund. Die Hausfrauen einer ganzen Anzahl schlesischer Städte sind dem Beispiel der Breslauer Hausfrauen gefolgt und haben, unterstützt durch Werbevorträge der Schriftführerin des Schlesischen Hausfrauenbundes selbständige Hausfrauenvereine gegründet. Auf Brieg, Sagan, Grünberg folgten Gleiwitz, Königshütte, Hindenburg, Beuthen, Lauban und in anderen Städten, wie Waldenburg, Hirschberg, Steinau a. O., Glogau usw. haben die schon bestehenden Hausfrauenorganisationen enge Fühlung mit dem Breslauer Schlesischen Hausfrauenbunde genommen.

* Zur Elektrifizierung der Gebirgsbahnen. Der elektrische Betrieb auf der Fahrdrachanlage der Eisenbahnstrecke Ruhbau-Liebau wird, einer amtlichen Mitteilung zufolge, etwa Mitte September unter einer Spannung von 16 000 Volt aufgenommen werden.

* Gegen die hohen Hotelpreise hat der Verband der reisenden Kaufleute Deutschlands jetzt Stellung genommen. Die Preise sind teilweise so hoch, daß sie die Tätigkeit des reisenden Kaufmanns nahezu unterbinden und den Geschäftsverkehr in Frage stellen. Der Verband will diesem Mißstand begegnen, indem er eine behördliche Nachprüfung der Hotelpreise verlangt. Der Deutsche Handelstag, als der berufene Vertreter von Handel und Industrie, wird sich demnächst mit der Angelegenheit befassen.

* Kosten dürfen nicht entstehen! Der Verein der Zeitungsvorleger sieht sich veranlaßt, der Leserschaft folgendes zu unterbreiten: Anläßlich und private Stellen übersenden häufig den Blättern Notizen mit dem Ersuchen um Aufnahme im redaktionellen Teil und dem Vermerk, daß Kosten aus dieser Veröffentlichung nicht entstehen dürfen. Es fällt niemand ein, daran zu denken, daß die Zeitungen angesichts der trostlosen wirtschaftlichen Lage außerstande sind, etwas umsonst zu machen. Darum verlangt man denn derartige Leistungen nur von den Zeitungen? Kann denn irgend ein Landwirt, ein Kaufmann, Metzger oder Bäcker seine Erzeugnisse kostenlos zur Verfügung stellen? Können die Behörden denn nicht dazu gebracht werden, genau wie jeder andere Auftraggeber ihre Anzeigen zu bezahlen? Die Zeitungen sind ja gern bereit und haben das schon oft durch die Tat bewiesen, Opfer zu bringen, es muß aber auch hierin einmal eine Grenze geben. Häufig sind es auch Veranstalter von Theater-, Konzert- und Vereinsaufführungen und von Vorträgen, die da glauben, den Zeitungen jammern zu dürfen, sie sollen für meist rein geschäftliche Mitteilungen kostenlos Satz und Papier zur Verfügung stellen. Wenn die Zeitungen dann Bedenken geltend machen, so gewärtigen sie noch Unannehmlichkeiten. Hierin muß Wandel geschaffen werden. In der gegenwärtigen Zeit der wirtschaftlichen Noth, insbesondere der Papiernot, muß jedermann verstehen und es ohne Empfindlichkeit hinnehmen, wenn weniger wichtige Berichte oder wiederholte Hinweisungen auf Veranlassungen jeglicher Art im Schriftteil gekürzt werden oder ganz weggelassen.

fr. Gottesberg. Evangelischer Männer- und Jünglingsverein. Allgemeiner Gesang und eine erhebliche Ansprache des Vorsitzenden, Pastor Altmann, leiteten den Vereinsabend des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins würdig ein. Das Andenken an den verstorbenen Vereinsbruder, Schuhmachermeister Heinrich Demuth, ehrte die Versammlung durch Erheben von den Plätzen. Einen breiten Rahmen nahm eine Aussprache über die bevorstehenden kirchlichen Wahlen ein, die diesmal auf der Grundlage der neuen Wahlordnung erfolgen und auch die Wahl von Frauen in die kirchlichen Körperschaften bringen werden. Pastor prim. Pöhlke gab eingehende Erklärungen über Form der Wahl usw. ab. Beschlossen wurde, einen entsprechenden Beitrag zu den Kosten für die in Aussicht genommene Instandsetzung des im Vereinszimmer stehenden Klaviers beizutragen. Zum Schluß der Versammlung wurde wie immer für den Stoenfonds gesammelt.

lo. Gottesberg. Verschiedenes. Lehrer Scholant in der katholischen Schule in Rothenbach hat die zweite Lehrerprüfung mit Erfolg abgelegt. — Bei der geistlichen Sitzung des katholischen Gesellenvereins las der Präses Kaplan Wippen eine ergreifende Erzählung, welche sich „Umsonst!“ betitelt, vor. Sodann brachte derselbe zur Kenntnis, daß der katholische Jugendverein Sonntag den 26. d. M. im Hotel „zum schwarzen Hock“ sein diesjähriges Stiftungsfest feiert.

Weißstein. Die Belegschaft der Fuchzgrube nahm in zwei stark besuchten Belegschaftsversammlungen Stellung zu dem Beschluß der Betriebsrätekonferenz bezüglich der Leistung einer Wohlfahrtskasse für sozialhygienische Zwecke. Abgeordneter Zehle und die Betriebsratsmitglieder Schäfer und Schmidt begründeten eingehend diesen bedeutsamen Beschluß, der aus der Not der Zeit heraus begründet ist, da Staat, Kreis und Kommunen nicht in der Lage sind, wegen ihrer finanziellen Noth, auf diesem Gebiete Großzügiges zu schaffen. Fast einstimmig

erklärten sich die Belegschaftsmitglieder trotz mancher Bedenken dafür, im Interesse der Förderung der Gesundheit der Kinder und Frauen und inwieweit Arbeiter diese Wohlfahrtskassen zu leisten unter der Bedingung, daß die Werksbesitzer selbst keinen Gewinn aus derselben ziehen dürfen und dieser an den Wohlfahrtsfond abzuführen ist, den Arbeiter und Angestellte selbst verwalteten werden. Gegen wenige Stimmen wurde die in der Betriebsrätekonferenz gefaßte Entschliessung angenommen. Nachdem auch die Belegschaften der Glühbirnen-Grube sich ebenfalls dafür ausgesprochen und auch die Eisenbahner und Angestellte und Arbeiter der Reutag beschlossen haben, ihrerseits eine Stunde Arbeitsverdienst an den Wohlfahrtsfond abzuführen, darf damit gerechnet werden, daß ein solcher Beschluß auch auf den anderen Werken und Betrieben gefaßt wird und damit das große Wohlfahrtsunternehmen der Arbeiterschaft gesichert ist.

Weißstein. Der kath. Gesellenverein feiert im Gasthof „zur Preussischen Krone“ die Feier seines 14. Stiftungsfestes in Form eines bunten Abends, der eine reiche Auswahl von Darbietungen, Gesangsvorträgen, Theater, Deklamationen und Kostümtänzen bot. Der Präses hielt eine Ansprache. Tanz unterbrach die einzelnen Darbietungen.

Aus der Provinz.

ep. Schweidniz. Doppelmord. Noch stehen die Gemüther in Erregung über die Enttarnung der Leutnantsdörfer Mörderbände und schon wieder kommt die Kunde von einem furchtbaren Verbrechen, das in der unweit Leutnantsdorf gelegenen Ortschaft Ludwigsdorf verübt worden ist. Dort ist in der vergangenen Nacht ein Ehepaar ermordet worden. Anscheinend liegt auch hier Mordmord vor. Einzelheiten über die Tat fehlen noch. Heute vormittag begaben sich Staatsanwalt Hartmann aus Schweidniz und Schweidnitzer Kriminalbeamte an den Tatort. Wie uns eine prätere Meldung besagt, handelt es sich bei den Ermordeten um den in den 60er Jahren stehenden Kaufmann Jung und seine ungefähr gleichaltrige Gattin. Sie bewohnten ein an der Dorfstraße gelegenes Grundstück. In diesem sind sie in der nach der Hinterfront zu gelegenen Schlafstube ermordet worden. Der Tatort bietet ein wildes Durcheinander. Alle Befehle sind erbrochen und durchwühlt. Die Eheleute sind anscheinend munter geworden, als der Einbrecher in das Anwesen gedrungen war. Er hat sie erschlagen. Jung und seine Gattin lagen nur mit dem Hemd bekleidet inmitten der durchwühlten Schlafstube, in welcher ein heftiger Kampf stattgefunden haben muß.

Neurode. Ein pilantier Zwischenfall. Ein für die Beteiligten recht unangenehmer, für die Umstehenden aber desto heiterer Zwischenfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe. Kommt da aus der Richtung von Glas ein anscheinend gern auf Abwegen wandernder Ehemann mit einer jungen, hübschen, dunkelblonden Fee auf einer „Geschäftstour“ hier an, die anscheinend zu einem kleinen Schäferhundchen ausgenutzt werden sollte. Das holde Mädchen hatte aber, wie man so sagt, die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn die bessere Gehälfte unseres Don Juan, die Wind bekommen hatte, war hinter die galante Abenteuer ihres fahrenden Herrn Gemahls gekommen und wartete nun schon seit Mittag hier auf die Ankunft, um mit dem gebührenden Empfang aufzuwarten zu können. Ihr langes Warten war denn auch von Erfolg gekrönt, denn gegen 6 Uhr tauchte das Mädchen plötzlich auf; als es den Bahnsteig passiert hatte und lang- und langsam verschwinden wollte, wurde es von der betrogenen Frau in Empfang genommen. Der Gatte erhielt, ohne daß von „ih“ etwa viel Federlesens gemacht worden wäre, ein paar unsanfte Bodenstöße. Der „Herr der Schöpfung“ war aber Herr der Situation, denn er tat so, als wenn absolut nichts passiert wäre, redete vielmehr recht freundlich auf die Gattin — die „teure“ — ein und ging dann mit ihr per Arm von dannen. Die mitgebrachte holde Fee hatte es inzwischen vorgezogen, im Gedränge zu verschwinden.

Glas. Die Rudolwer Fuhrhalter unter Anklage. Bekanntlich hatten die Fuhrhalter von Rudolwa und Sackisch im vorigen Winter, um sich den für ihre Pferde nötigen Hafer zu sichern, die in Durchführung begriffene Beschlagnahme des Hafers mit Gewalt unterbunden. Ihr an Landfriedensbruch grenzendes Handeln führte zur Erhebung einer Anklage gegen 14 Fuhrhalter wegen Erpressung, Hausfriedensbruch, unbefugter Amtsausübung und Beihilfe. Der Staatsanwalt hatte bloß unbefugte Amtsausübung für vorliegend erachtet und nur Geldstrafen von 90 bis 300 Mark beantragt; die Strafkammer hielt 10 Angeklagte des Hausfriedensbruchs und der Erpressung für schuldig und verurteilte die Fuhrhalter Hänisch, Walter und Wagner zu je fünf Wochen, Beiser, Beinhilf, Volkmer, Schrotel, Josef Paul, Rattke, Wilhelm Paul zu je einem Monat und wegen Beihilfe die Fuhrhalter Tautz zu 10 Tagen und Fesig Schön zu acht Tagen Gefängnis. Zwei weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

Neusatz. Prügelsei der Gemeindevertreter. In der Gemeindevertreterversammlung zu Alt-Eschau kam es zu wüsten Ausbrüchen. Als die bürgerlichen Gemeindevertreter eine sozialdemokratische Forderung von 5000 M. zu Arbeitslosenunterstützungen nicht ohne weiteres bewilligten, schlugen im Verlauf der Debatte darüber die sozialdemokratischen Vertreter mit Stöcken und Stuhlsbeinen auf die bürgerlichen Vertreter ein, von denen mehrere schwer verletzt wurden. Wie das „Neus. Stadtbl.“ erzählt, ist gegen die Erzedenten bereits ein gerichtliches Verfahren eingeleitet.

Hindenburg. 20 Jahre im Dienste der ober-schlesischen Presse. Der Redakteur und Geschäftsführer des „Oberschlesischen Wanderers“ in Hindenburg, August Kothler, kann in dieser Eigenschaft jetzt auf eine 20jährige Tätigkeit bei dem genannten Blatte zurückblicken. (Herr Kothler stammt aus Neurode.)

Bunte Chronik.

Das „Dreimäderlhaus“ in Italien.

Ob Italiens verführerische Stimmung und sein Bestreben, die wiederwachende Sympathie uns auch zu zeigen, nur aus seinem Geschäftsinn entspringt oder ob Franz Schuberts schmelzend holde Töne Italiens Herz so weich und zärtlich machten, wollen wir, der Tatsache uns freuend, nicht peinlich unterzugen. Ziemlich ist es angenehm zu sehen, daß Italien aus der deutschen Kunst wieder Lir und Ohr zu öffnen beginnt. Im Neapler Theater Politeama wurde das „Dreimäderlhaus“ zum erstenmal italienisch aufgeführt, und das Publikum hieß, wie wir aus einer langen, sehr wohlwollenden Rezension im „Gloria“ entnehmen, den drei Mädchen aus der Fremde, die ja bekanntlich jedem eine Gabe, dem Publikum das Gold der Töne, dem Theaterdirektor das Gold der vollen Kassen bringen, auf das freudlichste willkommen. Hoffen wir, daß auch bessere deutsche Kunst-erzeugnisse bald wieder den Weg nach Italien finden werden.

Gummistrafenpflaster

Ist die neueste Erfindung, die man in London einführen beginnt. In Borough-High-Street, einer der verkehrsreichsten Straßen, hat man die Hälfte des Straßenbodens an Stelle von Holz oder Asphalt mit groben, flachen Gummipflaster belegt, die 2 Zentimeter stark auf Stahlplatten befestigt sind. Diese werden durch Bolzen in der Betonbettung verankert. Wie es heißt, soll die neue Pflasterung nicht allein das Straßengeräusch dämpfen, sondern auch in bezug auf Reinlichkeit, Staubbekämpfung und Haltbarkeit Asphalt und Holzpflaster überreffen.

Der Schmuggelverkehr im Westen.

Die Kölner Wucherpölizei hat auf dem Kölner Hauptbahnhof ein Nachlokal errichtet, das, von zahlreichen Beamten besetzt, dem Schieberunwesen steuern soll. Täglich werden Dutzende von Personen verhaftet, die von der Grenze mit großen Mengen unbanderolierter Zigaretten in Köln eintreffen. Der Zigaretten-smuggler hat einen verachtlichen Umsatz erreicht, daß Millionen an Steuern verloren gehen. In einem der letzten Tage wurden nicht weniger als vierzig Schmuggler verhaftet. Wagonweise wurden die Schmugglerwaren beschlagnahmt.

Folgeschweres Schadenfeuer.

Auf dem Fabrikgrundstück der van Tongen'schen Werke bei Gistrow entstand ein Großfeuer, durch welches das umfangreiche Fachwerkgelände der früheren Eisengießerei und Maschinenbauanstalt von Heinrich Rebler, sowie eine an ihm angebaute massive Halle vollständig ein Raub der Flammen wurden. Der Verlust ist in einer nur schätzungsweise zu veranschlagenden Anzahl von alten Modellen, die von den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts an auf den Fabrikböden lagerten, sowie in dem Verlust einer alten Dampfmaschine, die in ihrem antiken Wert fast eine halbe Million Mark repräsentierte, zu erblicken.

Mordmord eines Gessiegten an der Pflegerin!

In Charlottenburg wurde der 24jährige aus Neuhaus bei Baderborn gebürtige frühere Kaufmann Anton Rudwig, ein Mitglied einer Einbrecherbande, verhaftet. Man fand bei ihm Schmuckfachen, die der in Potsdam ermordeten Krankenpflegerin Steinberg gehörten. Die Ermordete hatte Rudwig, als dieser als Soldat im Potsdamer Krankenhaus lag, verpflegt. Aus Neußerungen, die Rudwig einem Zeugen gegenüber getan hatte, ist zu entnehmen, daß er der Mörder ist.

Von den Lichtbildbühnen.

1. Orient-Theater. Das Seemannsdrama „Die Seemannsbraut“ schildert den psychopathischen Zustand eines jungen Mädchens, das in seinen Visionen, die es quälen und für seine Umgebung zum Gegenstand ernster Sorgen machen und ihren vermeintlichen Retter zu sehen glaubt. Ein Arzt aus der nächsten Verwandtschaft betrachtet die Halbgenese als zukünftige Gattin. Diese aber folgt dem Phantom, das sie den Fluten des Meeres zuführt. Niemand weiß und ahnt den furchtbaren Zusammenhang, der See aber schweigt und gibt sein Opfer nicht zurück. In dem Drama „Verriegelte Lippen“ wird das Geschick einer jungen Bankiers-tochter dargestellt, welche durch die Schuld ihrer verschwundenen Mütter aus dem Hause getrieben wird. Edle Menschenherzen aber verhelfen ihr wieder zu Glück und Ruhe. Erhard Mey wartete in der Pause mit etwas unwichtigen humoristischen Vorträgen auf.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telephon Nr. 35
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlass-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Aber nun erzähle mir, Kleine, wie sieht Ernst aus, wie benahm er sich?"

„Er hat sein Baumeisterexamen bestanden und sieht aus wie der König Harald, blondmählig und schön. Und ich liebe ihn, Mutting, und werde niemals einen anderen heiraten.“

„Aber Dein Vater kann doch Ernst nicht leiden.“

„Weil Ernst arm ist! Im Uebrigen kann ich ja warten, bis ich einundzwanzig bin, dann heiraten wir, ob Vater will oder nicht.“

„Ihr seid also schon einig?“

„Er — er hat mich heut — geküßt, weißt Du.“

Die Alte streichelte die glühenden Wangen des zarten Mädchens und sagte kein Wort. Es hatte ja alles so kommen müssen, die Karten hatte es ja gesagt.

„Mutter Ruhning“, sagte Dora leise, „sie waren wieder da.“

„Heut nacht?“

„Ja. Ich wachte davon auf, da ich fühlte, es sei noch etwas außer mir im Zimmer. Ich setzte mich aufrecht und lauschte, und da war wieder das seine, ferne Getöse wie Mühl, und rechts und links neben mir standen die hellen Wolken.“

„Gibt Du nicht versucht, sie deutlicher zu sehen?“

„Du weißt ja, wie es dann immer geht, wende ich den Blick scharf hin, so ist nichts mehr da! Ich würde denken, das Ganze sei eine optische Täuschung in der Dunkelheit, irgend etwas, das mit meiner Reibhaut im Auge zusammenhängt; aber weshalb ist es dann nicht auch vor mir? Oder wenn ich mich anders hinsetze, weshalb gleitet es dann nicht mit seitwärts, sondern bleibt an derselben Stelle zur Seite meines Bettes stehen? Ich darf nur nicht scharf hinschauen, dann ist es immer da.“

„Und der Duft?“

„Der war heut stärker als je. Ein frischer Jasminduft, der Lieblingsgeruch meiner toten Mutter.“

Die Alte nickte vor sich hin.

„Ja, ja, ich weiß. Gott hat Dich reich gesegnet, mein Kind, daß er Dir solche Schutzgeister nicht nur gab, sondern sie Dich auch wahrnehmen läßt. Ich bin überzeugt, Du bist nicht im Stande, ein Unrecht zu tun, so lange diese Geister um Dich sind.“

„Nein“, sagte Doris, „ich glaube es auch nicht; aber ich habe ja auch keine Gelegenheit, Unrecht zu tun.“

In diesem Satz lag die ganze anspruchslose Reinheit des jungen Mädchens ausgesprochen. Sie kannte keine Lüge, Heuchelei, Selbstsucht, Eitelkeit, und fand es ganz selbstverständlich so.

„Glücklicher Ernst!“ dachte die alte Stickerin; dann sagte sie laut: „Weiß Dein Vater, daß Ihr Euch geküßt habt?“

„Ja, ich habe es ihm gesagt, Mutter Ruhning! Er witterte, daß die Fensterscheiben klirren!“

„Und darüber lachst Du?“

„Ja, es war zu komisch! Gerade wie Papa so losdonnerte, fühlte ich wieder die — die Unsichtbaren in meiner Nähe. Und da mußte ich ganz glückselig lächeln, und mit einemmal war's mir, als sei ich weit weg auf einer grünen blumigen Wiese. Und dort schien die Sonne, und die klingende Musik erscholl wieder, und ich schlief ein. Und wie ich wieder erwachte, lag ich ohnmächtig auf dem Teppich, und Papa kniete neben mir und bespritzte mich mit Essenzen.“

„Und dann?“

„Dann mußte ich gleich wieder lachen, denn mir war himmlisch wohl zu Mut, und ich nahm Papa in meine Arme und sagte: „Du, wenn Du noch einmal so schreist, laufe ich mit ihnen davon.“ — „Mit wem denn?“ fragte er ganz ängstlich. — „Mit den Geistern“, sagte ich. „Sie sind immer bei mir, Papa.“

„Da wird er ganz blaß, steht auf und murmelt irgend etwas, was nicht gerade wie eine Liebes-

erklärung klang, und geht hinaus. Dann bin ich herauf zu Dir gekommen.“

Die Alte hatte schon seit ein paar Minuten gehorcht und den Kopf erhoben, als witterte sie etwas. Jetzt schmetterten Türen unten im Hause zu. Schreie gellten auf, und der Ruf „Feuer, Feuer!“ erklang laut.

Doris schreckte auf und wurde weiß wie Kalk. Wenn es etwas in der Welt gab, wovor sie sich fürchtete, so war es Feuer!

„Herrgott!“ schluchzte sie auf, „hör' doch nur — es ist Feuer im Haus!“

Sie rannte nach der Tür und blickte über das Treppengeländer hinab; aber da quollen ihr schon dicke Rauchwolken entgegen.

„Wir können nicht mehr hinunter, wir sind verloren“, ächzte sie.

Die Alte hatte mehr Besinnung als sie. Rasch öffnete sie die Fenster und blickte hinaus. Eine große Menschenmenge hatte sich angesammelt, und sie sah winken und hörte rufen:

„Die Feuerwehr kommt! Bleibt alle oben!“

Die Flammen schlugen aus dem dritten Stockwerk herab, es war also wirkliche Gefahr vorhanden.

Die Alte faltete die Hände und schied ein Stoßgebet zum Himmel empor; dann ging sie in ihre kleine Küche, drehte den Hahn der Wasserleitung auf und füllte alle Eimer und Gefäße mit Wasser.

„Sel ruhig Kind, so schnell brennt es hier oben nicht“, sagte sie mit zitternder Stimme.

Aber Doris hörte nichts. Mit weitgeöffneten Augen starrte sie ins Leere, während wieder ein ruhiger Ausdruck sich über ihre Züge gelegt hatte.

Draußen donnerten die ersten Wagen der Feuerwehr heran, aber zugleich drang auch schon vom Treppenhause her der Qualm herein.

Jetzt ein stürmender Schritt die Treppe herauf, die Tür flog auf, und „Doris!“ schreit in Seelenangst ein rauchgeschwärmter Mann, dem das blonde Haupthaar versenkt an den Schläfen klebt.

Diese Stimme ruft das junge Mädchen aus ihrer Entrückung zurück.

„Ernst“, ruft sie, „rette uns, Ernst!“

Und das tut er.

Er reißt ein Laken aus dem Bett, trinkt es in Wasser und hält die Gelliedte hinein; dann rast er mit ihr über die schon brennende Treppe hinab; er stürzt dabei hin, und beide tollern zehn, zwölf Stufen hinab. Ihm bluten Gesicht und Hände, aber ihr ist nichts geschehen.

Im ersten Stockwerk legt er sie in die Arme ihres verzweiferten Vaters und rennt nochmals todesmutig durch Rauch und Feuer hinauf. Nach fünf Minuten hat er auch Mutter Ruhning in Sicherheit gebracht; es war die höchste Zeit, denn gleich darauf stürzte die oberste Treppe zusammen!

Die Feuerwehr konnte den Brand auf das dritte Stockwerk, wo er entstanden war, beschränken, aber von außen her wäre es auch ihr unmöglich gewesen, zu den kleinen Mansardensfenstern im vierten Stock zu gelangen.

Noch an demselben Tage ward Doris Ernst's Braut.

Sie und Mutter Ruhning saßen den ganzen Abend Hand in Hand zusammen, nur dann und wann stand die Kleine auf, um ihrem Ketter einen Kuß zu gewähren.

Mutting, an einem einzigen Tage sind alle Deine Weissagungen wahr geworden“, sagte sie zu ihrer alten Freundin. „Wie fängst Du es nur an, so die Zukunft zu enthüllen?“

„Nicht ich war es, die sie enthüllte“, sagte die Alte geheimnisvoll. Und ihre blauen Augen leuchteten durchsichtiger als je vorher auf ihren Schützling nieder.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 216.

Waldburg, den 15. September 1920.

Bd. XXXVII.

Die Juwelen der Tante.

Von F. Arnesfeldt.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

„Das habe ich“, erwiderte Herr v. Smolkna, „und die Bedingungen sind nicht unvorteilhaft; indes, ich muß gestehen —“

„Was?“ fragten der Hauptmann und seine Schwester gespannt, da er wie verlegen inne hielt.

„Ich glaube doch nicht, daß ich mich zum Ankauf entschließe.“

„Es ist Ihnen hier bei uns zu klein, zu beschränkt, ein Mann, der die halbe Welt gesehen hat“, sagte Frau Bergfeld, „ich kann mir das denken.“

„D sagen Sie das nicht, meine gnädigste Frau“, hat er, ihre Hand ergreifend, „ich könnte mir kein schöneres Los denken, als in dieser reizvollen, friedlichen Natur ein Leben der nützlichen Tätigkeit zu führen.“

„Und was hindert Sie daran?“ rief Walter, der es sich in einem geschweiften Stuhl aus Bambusgeflecht bequem gemacht und mit dem stillen Nacheln, das er für Smolknas Mitteilungen meist hatte, dem Gespräch zugehört hatte.

„Die Frage könnte ich Ihnen zurückgeben, Herr Leutnant“, antwortete Smolkna mit der ihm eigenen Schlagfertigkeit. „Was hindert Sie daran, hier zu bleiben und sich der großartigen Tätigkeit zu widmen, die Ihnen sozusagen durch Ihre Geburt geboten ist?“

„Und für die ich doch nicht geboren bin“, antwortete Walter schnell. „Ich vermag meinem Beruf nicht untreu zu werden.“

„Ganz mein Fall“, erwiderte mit einer leicht ironischen Verbeugung Herr von Smolkna. „Auch ich vermag meinem Beruf nicht untreu zu werden.“

„Und der ist reisen, Abenteuer und Gefahren bestehen, Entdeckungen zu machen!“ rief Frau Bergfeld enthusiastisch. „D, ich dachte es mir gleich, daß wir Sie hier nicht halten könnten.“

„Ich komme wieder, meine gnädigste Frau, ich komme wieder“, versprach Smolkna eifrig, „nur für jetzt —“

„Sie wollen fort!“ rief Walter, und es klang mehr frohlockend als bedauernd.

„Ich muß“, erwiderte Smolkna mit einem Seufzer und einem schmachthenden Blick nach Viktoria, welche seine Mitteilung mit sichtlich Betroffenheit aufgenommen hatte.

Sehr erregt zeigte sich aber der Hauptmann.

Er hatte im Frühjahr einige Wochen eine Kur in Karlsbad gebraucht, auf der Heimreise einen Absteher nach Wien gemacht, für das er eine große Vorliebe besaß, und dort Herrn von Smolkna, der mit ihm in demselben Hotel wohnte, kennen gelernt. Die angenehmen Manieren, die große Weltersahrenheit und das unerschöpfliche Erzählertalent des jüngeren Mannes hatten ihn für ihn im hohen Grade eingenommen, und als Smolkna viel Interesse für den schlesischen Fabrikbetrieb an den Tag gelegt, da hatte er ihn eingeladen, ihn zu besuchen und sich das alles recht genau in der Nähe anzusehen. Er hatte ihm von seinen eigenen Fabrikanlagen, von dem großartigen, reichen Besitz seiner Schwester erzählt und auch von den gegenwärtig zum Verkauf ausgetretenen Ruhlenschen Fabriken gesprochen.

Ob er in Smolkna, der, wie er sagte, über sehr große Kapitalien zu verfügen hatte, zuerst den Gedanken angeregt, die Ruhlenschen Etablissements zu kaufen, oder ob dieser darauf gekommen war, das wußte der Hauptmann selbst nicht; genug, Smolkna war, nachdem er mehrere Wochen nichts von ihm gehört und er beinahe schon die Hoffnung aufgegeben gehabt, ihn wiederzusehen, nach kurz vorher ergangener telegraphischer Anmeldung bei ihm eingetroffen und mit offenen Armen empfangen worden. Er war mit ihm in der ganzen Umgebung umhergefahren, hatte ihm für Streifereien, die er allein zu unternehmen wünschte, ein leichtes Gefährt und ein Reitpferd zur Verfügung gestellt und ihn mit den Administratoren der Ruhlenschen Werke bekannt gemacht. Mit jedem Tage hatte er sich mehr an die Unterhaltung des interessanten Mannes gewöhnt, sich mit der Hoffnung geschmeichelt, ihn zum Nachbar zu erhalten, und sah sich nun plötzlich darin betrogen.

„Aber Sie waren doch sehr eingenommen von der Idee, hier Fabrikbesitzer zu werden! Was hat Sie denn so plötzlich anderen Sinnes gemacht?“ rief er.

„Mein verehrter Herr Hauptmann, was tut das alte Schlachtroß, das friedlich am Raine grasst, wenn es den Ton einer Trompete vernimmt“, fragte Smolkna dagegen.

„Sie haben irgend eine Aufforderung erhalten?“ bemerkte der Leutnant kurz.

„So ist es. Man fordert mich auf, mich an einer wissenschaftlichen Expedition zu beteiligen, die von der italienischen Regierung angeregt ist. Ich habe zugefagt und werde mich

behufs der Vorbereitungen binnen kurzem nach Genua begeben müssen."

"Schade, schade! Wir sehen Sie ungern, sehr ungern scheiden", murmelte der Hauptmann.

"Aber man kann Ihren Entschluß nur billigen, Sie sind zu Höherem bestimmt!" rief Frau Bergfeld enthusiastisch und sah Walter und Viktoria an mit der stummen Aufforderung, sich in der gleichen Weise zu äußern. Als dies nicht geschah, fügte sie hinzu: "Ein Mann wie Sie kann, was er will, Sie würden auch die Fabriken vortrefflich geleitet haben."

"Sie sind sehr gütig, meine gnädigste Frau; leider überschätzen Sie mich", war die von einem bescheiden ablehnenden Kopfschütteln begleitete Antwort, "und in dieser mir gewordenen Erkenntnis haben Sie den zweiten Grund, der mich bestimmt hat, meinem Vorhaben zu entsagen."

"Der dritte und hauptsächlichste ist, er hat kein Geld zum Ankauf der Werke", flüsterte Walter, der ganz nahe an Viktoria herangetreten war, dieser ins Ohr, welche ihn durch eine unwillige Bewegung des Kopfes zurückwies, während Smolka, ohne anscheinend von dem kleinen Zwischenfall Notiz zu nehmen, fortfuhr:

"Ich dachte es mir so herrlich, an der Spitze großer, industrieller Unternehmungen zu stehen, Tausenden Arbeit, Tausenden Brot zu geben, gewissermaßen ihre Vorsehung zu sein, aber ich habe, seit ich hier bin, gelernt, daß dazu mehr gehört als der gute Wille, das warme Herz und das erforderliche Kapital."

"Wahr, wahr!" nickte der Hauptmann mit einem Seufzer, der aus der Tiefe seines Herzens kam; aber Frau Bergfeld rief:

"Ach was, Herr von Smolka, wo nur das Geld da ist, alles andere findet sich, dafür gibt es schon Leute. Nur muß man sich nicht auf den neumodischen Schwindel einlassen, wie es leider Gottes drüben in Bornitz geschieht."

"Aber Tante Antonie!" rief hier Viktoria vorwurfsvoll, und sogleich wandte die Dame sich kampfbereit zu ihr herum:

"Sage, was Du willst, mich machst Du nicht irren!" erwiderte sie, ihre große kräftige Gestalt zur vollen Höhe aufrichtend und der Nichte einen nichts weniger als freundlichen Blick aus den starren, grauen Augen zuwerfend, "ich bleibe doch dabei, es ist bei Euch eine Miswirtschaft, deren Folgen Ihr bald am eigenen Leibe spüren werdet!"

"Aber, Antonie, das geht denn doch zu weit!" rief gekränkt der Hauptmann, und Walter fügte hinzu: "Die Einrichtungen in den Bornitzer Fabriken werden überall als musterbildend gerühmt."

"Und die Einkünfte sind während der letzten Jahre doch auch nicht schlecht zu nennen gewesen", schmunzelte die kleine rundliche Kommerzienrätin, die sich bisher nicht am Gespräch beteiligt hatte, und blickte für eine Minute von der um-

fangreichen Fädelarbeit, die von ihr unzertrennlich schien, auf.

"Gewiß, Ihr habt die besten Maschinen", gab Frau Bergfeld mit einem Lächeln zu, das in unangenehmer Weise die falschen Zähne in ihrem großen Munde mit den starken, aber farblosen Lippen sehen ließ; "und wo irgend eine neue Erfindung gemacht wird, da muß sie angeschafft und probiert werden. Eher gibt der Herr Oberdirektor ja nicht Ruhe."

"Du weißt, Tante Antonie, daß Eberhard sich diesen Titel verbeten hat", warf Viktoria ein.

Frau Bergfeld zuckte wegwerfend die Achseln. "Titel hin, Titel her! Aber was ich sagen wollte, Ihr mögt ja gute Einrichtungen in den Fabriken haben und gute Waren machen und leidliche Inventuren herausrechnen, aber dabei bleibe ich, es werden Unsummen zum Fenster hinausgeworfen für ganz überflüssigen Quark. Wer hat früher was von Badehäusern und Arbeiterküchen und Kleinkinderbewahranstalten und Volksbibliotheken und was weiß ich noch alles gehört?"

"Du vergißt das Krankenhaus und die Sparkasse, Tante, und —"

"Ist an dem, was ich gesagt habe, schon überreich genug", schnitt sie dem Leutnant, der sich diese Bemerkung erlaubt hatte, die Rede ab und sah ihren Liebling recht ungnädig an. "Hab' ich nicht recht, Herr von Smolka?"

"Es läßt sich nicht leugnen, daß ihre Aeußerungen viel für sich haben, meine gnädigste Frau, es liegt sogar staatsmännische Weisheit darin", begann der so direkt Angerufene mit vorsichtiger Zurückhaltung, "indes kann man der Strömung seiner Zeit sich doch nicht ganz entziehen, und die ist entschieden arbeiterfreundlich."

Frau Bergfeld lachte.

"Wir haben unter unseren Arbeitern keine Aufwiegler", sagte der Hauptmann.

"Und das ist Eberhards Verdienst", erklärte Walter mit großer Wärme.

"Sie haben an Herrn Fretschmidt überhaupt einen Leiter Ihrer Fabriken, um den Sie zu beneiden sind", stimmte Smolka bei. "Hätte ich hoffen dürfen, ihn Ihnen abwendig zu machen, so würde ich mich doch vielleicht zum Ankauf der Rühlenschen Fabriken entschlossen haben", fügte er scherzend hinzu, um das Gespräch, das eine unerfreuliche Wendung genommen hatte, wieder in andere Bahnen zu lenken, seine Aeußerung bewirkte jedoch das Gegenteil.

"Meinen Segen hätten Sie dazu", sagte Frau Bergfeld, erboht über das dem Verhassten gespendete Lob.

"Nichtig, nun weiß ich doch wieder, was ich Dich schon den ganzen Mittag fragen wollte, Theobald!" rief die Kommerzienrätin, indem sie die Arbeit sinken ließ und sich mit dem Stiel des Fädelhafens die glatte, schmale Stirn rieb. "Ist es denn wahr, daß Heidrich seit ein paar Tagen wieder in Bornitz ist und auch Arbeit in der

Spinnerei bekommen hat? Duise hat es mir heute morgen beim Frisieren für ganz gewiß erzählt; ich habe es aber nicht glauben wollen."

Hauptmann Goldner hatte sich vergeblich bemüht, durch abmahnende Blicke und Winke den Nebenfluß seiner Schwägerin zu hemmen und stand nun mit einer Miene da, welche ihm einige Ähnlichkeit mit einem Schuljungen gab, der einen von ihm verübten Streich zu sehr ungeliebener Zeit verraten sieht. Ehe er sich noch zu einer Antwort aufzuraffen vermocht hatte, drang seine Schwester schon mit der Frage auf ihn ein:

"Ist's wahr, Theobald? Der Kerl hat die Frechheit gehabt, aus dem Gefängnis hierher zu kommen?"

"Wo sollte er sonst hin, liebe Antonie?" erwiderte der Hauptmann kleinlaut und wie abbitte. "Man kann es ihm nicht verwehren, daß er sich hier aufhält, und ehe er sich müßig umhertreibt —"

"Habt Ihr ihm wieder Arbeit in der Spinnerei gegeben!" fuhr sie dazwischen und ihre Augen funkelten vor Zorn. "Das ist ja aber abscheulich, das ist eine Bosheit gegen mich."

"Tante Antonie, so darfst Du die Sache nicht anheben", suchte der Leutnant sie zu beschwichtigen und ergriff lieblos die Hand. Sie entriß sie ihm und zischte ihn an:

"Geh weg! Du hast auch darum gewußt, daß ich Dir an! Du verdienst die Liebe nicht, die ich für Dich habe. Ihr alle verdient nicht, was ich für Euch getan habe und noch tue!" Sie brach in Tränen aus.

"Tante, Tante!" bat Viktoria mit einem Blick auf Herrn von Smolka, der sie mahnen sollte, in Gegenwart des Fremden sich nicht so gehen zu lassen; sie bewirkte aber nur, daß Frau Bergfeld sich mit kreischender Stimme an jenen wandte:

"Einen Menschen, der bei mir eingebrochen hat, der mich bedroht und beschimpft hat, dem gibt mein Bruder wieder Arbeit auf seiner Fabrik. Wie finden Sie das, Herr v. Smolka?"

"Ich kenne ja die Sachlage nicht", erwiderte Smolka ausweichend.

"Na, die Sache ist einfach genug, der Kerl, dem ich Gutes erwiesen, dem ich erlaubt hatte, ins Schloß und in meine Zimmer zu kommen, hatte das benutzt, um die Gelegenheit auszunutzen und meine Juwelen zu stehlen."

Sie begann nun eine aus wenig Wahrheit und viel Dichtung gewebte Schilderung der Vorgänge, nach welchen Heidrich ein undankbares Ungeheuer, sie ein Engel an Güte und Menschenfreundlichkeit erschien. Am Schlusse ihrer Erzählung wandte sie sich nochmals an ihren Bruder mit der Frage:

"Und jetzt endlich möchte ich wissen, was Du Dir dabei gedacht, als Du den Menschen wieder aufgenommen hast?"

"Aber ich hab's ja gar nicht getan, Antonie",

stammelte der Hauptmann in seiner großen Verlegenheit. "Ich —"

Sie unterbrach ihn durch ein schneidendes Lachen.

"Du hast es nicht getan? Wer denn? Wer hat denn eigentlich in Bornitz zu befehlen?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Weissagung.

Erzählung von C. Wellner.

Nachdruck verboten.

Sie hatte sich schon immer von überflüssigen Einflüssen umgeben gefühlt, die kleine Doris, aber sie sprach nicht davon. Wer läßt sich auch gern auslachen?

Nur zweimal im Leben hatte sie Menschen gefunden, die ihr ernsthaft zugehört hatten; der eine war der alte Hausarzt der Familie, und der hatte etwas von Atavismus gemurmelt und von einer Großtante, die eine Somnambule gewesen sei.

Die zweite Person, die sie nicht auslachte, war eine alte Kunstfädlerin, die in ihrem Hause im vierten Stock zwei Stübchen inne hatte und für Doris von Kindheit auf den Reiz einer Märchenfee besaß.

Es war zwar nichts Märchenhaftes in den sauberen Zimmern mit den uralten, fleisen Möbeln, den weißen Gardinen und dem ewig zwitschernden Zeißig über dem Nähtisch. Aber das stille Gesicht der Stickerin mit den herrlichen, immer noch blühenden, blauen Augen sprach eine besondere Sprache zu dem verträumten Kind.

Eines Morgens kam Doris lebhafter als sonst zu der Alten hinauf.

"Mutter Ruhning, heut' bin ich siebzehn Jahre alt geworden."

"Denkst Du, ich habe Deinen Geburtstag vergessen? Ich gratuliere Dir von Herzen, mein Kind, und habe Dir auch etwas gearbeitet. Sieh her!" Dabei breitete sie ein Batisttuchlein aus, das rundum mit feinstem Geranien und Blüten und Blättchen bestickt war.

"Das soll für mich sein, Mutter Ruhning! Das ist ja viel zu schön für mich."

Die Alte lächelte zärtlich. "Für Dich ist nichts zu schön, Kleine. Wie oft habe ich Dir schon gesagt, daß Du meinem einzigen, verstorbenen Töchterchen ähnlich siehst, deshalb sollst Du auch einmal meine Erbin sein."

Doris küßte die weißen Wangen, dankte und blickte nachdenklich in den grauen Winterhimmel, von dem in ganzen Wolken die Schneeflocken herniederfielen.

"Du siehst so angeregt aus, Doris. Was ist passiert?"

"Ernst ist zurückgekommen", sagte das junge Mädchen fast ungestimmt.

"So so. Nun, Du wirst sehen, daß meine Prophezeiungen eintreffen."

"Wie war es doch, Mutter? Sag mir's noch einmal."

Geduldig wiederholte die Alte die hundertmal hergesagte Bitanei, die sie vor Jahren einmal aus den Karten gelesen:

"Du wirst durch ein sonderbares Ereignis einen Glücksschlag erleben, ein blonder Freund wird Dich aus Lebensgefahr retten. Du wirst ihn heiraten, nach einem großen Schreck wird sich alte Feindschaft in Freundschaft verwandeln."

"Und", fuhr Doris fort, "ein Sturz steht mir bevor."

"Das wird dasselbe sein wie der große Schreck."

Noch kein Abtransport der amerikanischen Milchfäße.

Berlin, 15. September. Die von mehreren Berliner Zeitungen verbreitete Nachricht, daß ein Transport der von Amerika gestifteten 2500 Milchfäße bereits nach Deutschland unterwegs sei, ist verschiedenen Morgenblättern zufolge nicht zutreffend. Der erste Transport wird voraussichtlich erst Anfang Oktober abgehen können.

Amerikanischer Kredit für Deutschland?

Kristiania, 15. September. Aus New York wird gemeldet, daß der amerikanische Bauernbund an den Kongress das Ersuchen gerichtet habe, Deutschland

einen großen Kredit einzuräumen. Man will auf diesem Wege einen Markt für die amerikanische Wolle schaffen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 15. September. Aus Königsberg wird gemeldet: Die litauisch-polnischen Kampfhandlungen im Gebiet von Suwalki dauern an. Die Litauer halten die Linie Wysztyrsee-Wislan-Lipina-Smolang-Negara und Posun-Maryskast-Angustowo-Kanal bis zur Einmündung in den Njemen. Im Abschnitt Grodno-Njemen wurden erneut Angriffe der Bolschewisten abgewiesen. Desgleichen wiederholten sich die starken bolschewistischen Gegenangriffe nordöstlich von Brest-Litowsk auf Stepanst. Im Anschluß an die erfolgreichen Kämpfe der Polen nach der Ueberschreitung des Bug im Abschnitt Cholm

lehten weitere Abteilungen aus der Gegend von Grubsschow über den Bug, erreichten den Stabsort Suwalki und besetzten die Ortschaften Kossassow und Uszulin, westlich von Wladimir-Wolynst. Westlich von Kowel wurde Koziejow von den Polen besetzt. An der Gula Lipa, südlich von Lemberg, haben nach Geranföhrung von Verstärkungen Gegenangriffe der Bolschewisten eingesetzt.

Wettervorhersage für den 16. September:
Veränderlich, schwachwindig, warm.

(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsleitung: O. Dietrich, für Redaktionen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg, Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben

Fleischausgabe.

In der Woche vom 13. bis 19. September 1920 werden gegen 200 Gramm Rindfleisch zum Preise von 4,00 Mark. (Kinder erhalten die Hälfte.)
Waldenburg, den 15. September 1920.
Der komm. Landrat.

Anordnung

über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel.

Gemäß den Bekanntmachungen des Bundesrats über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel vom 28. September 1918 (22. Juni 1919) und zum Schutze der Mieter vom 28. September 1918 (22. Juni 1919) und des Gesetzes über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel vom 11. Mai 1920, sowie auf Grund der Ermächtigungen des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt und des Herrn Regierungspräsidenten wird für den Stadtbezirk Waldenburg in Schlesien folgendes angeordnet:

§ 1. Kündigungserbot.

Vermieter von Wohn- und Geschäftsräumen, auch möblierten Räumen, Büros, Läden und Werkstätten können nach den Anordnungen des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt vom 5. Dezember 1919 und des Herrn Regierungspräsidenten in Breslau vom 12. März und 20. Juli 1919 ein Mietverhältnis rechtswirksam nur mit vorheriger Zustimmung des Einigungsamtes kündigen.

§ 2. Anzeigepflicht.

- a) Der Verfügungsberechtigte (Eigentümer, Vermieter möblierter Räume, Mieter, Nießbraucher, Nutznießer, Zwangsverwalter, Konkursverwalter, Testamentsvollstrecker, Nachlasspfleger) oder sein Vertreter hat dem städtischen Bau- und Wohnungsamt, Abt. für Wohnungsnachweise und statistik, unverzüglich Anzeige zu erstatten, sobald eine Wohnung oder Fabrik-, Lager-, Werkstätten-, Dienst-, Geschäftsräume oder sonstige Räume unbenutzt sind.
- b) Alle Hausbesitzer bzw. deren Stellvertreter haben dem gleichen Amt jede Wohnung innerhalb drei Tagen, nachdem sie gekündigt ist, oder feststeht, daß sie aus einem sonstigen Grunde zu einem bestimmten Termin von dem bisherigen Wohnungsinhaber verlassen wird, anzuzeigen.
- c) Jeder, der außer einer im Stadtbezirk befindlichen Wohnung noch — sei es innerhalb oder außerhalb des Stadtbezirks — eine weitere Wohnung besitzt, hat dem gleichen Amt unverzüglich Anzeige zu erstatten und dabei anzugeben, welche Wohnung als seine Hauptwohnung anzusehen ist, die er zu behalten wünscht.

Die auf Grund der Kreispolizeiverordnung über Wohnungs- und Abmeldung vom 19. November 1918 erstattete Anzeige gilt, wenn sie rechtzeitig erfolgt, auch als Anzeige gemäß vorstehenden Bestimmungen zu a und b.

§ 3. Weitervermietung.

Bis zum 30. September 1921 darf der Verfügungsberechtigte (§ 2a) über die Wohnräume der in § 2b bezeichneten Art erst verfügen, nachdem das städtische Bau- und Wohnungsamt erklärt hat, daß es einen Wohnungssuchenden gemäß § 2 nicht zuweisen will, oder eine Woche seit erfolgter Anzeige (§ 2) verstrichen ist, ohne daß das städtische Bau- und Wohnungsamt sich erklärt hat. Dieser Vorschrift zuwider abgeschlossene Mietverträge sind rechtungsgültig.

Vermieter, welche dieser Vorschrift zuwiderhandeln, unterliegen der im § 10 der Wohnungsmangelverordnung festgesetzten Strafe.

§ 4. Abbruchverbot, Verwendungsverbot für Nichtwohnzwecke, Zusammenlegung von Wohnungen.

Ohne Zustimmung des städtischen Bau- und Wohnungsamtes dürfen:

- a) Gebäude oder Teile von Gebäuden nicht abgebrochen,
- b) Räume, die bis zum 1. Oktober 1918 zu Wohnzwecken bestimmt oder benutzt waren, zu anderen Zwecken, insbesondere als Fabrik-, Lager-, Werkstätten-, Dienst- oder Geschäftsräume, nicht verwendet,
- c) mehrere Wohnungen zu einer nicht vereinigt werden.

Anträge auf Erteilung der Zustimmung sind schriftlich oder mündlich an das städtische Bau- und Wohnungsamt zu richten. Die Zustimmung darf nur versagt werden, wenn das Einigungsamt sich mit der Verfügung einverstanden erklärt hat.

§ 5. Inanspruchnahme von unbenutzten Räumen zu Wohnzwecken. Das städtische Bau- und Wohnungsamt dem Verfügungsberechtigten für eine unbenutzte Wohnung oder für andere unbenutzte Räume, die zu Wohnzwecken geeignet sind, einen Wohnungssuchenden bezieht und kommt zwischen ihnen ein Mietvertrag nicht zustande, so setzt auf Anrufen des städtischen Bau- und Wohnungsamtes das Einigungsamt, falls für den Verfügungsberechtigten (§ 2a) kein unverhältnismäßiger Nachteil zu befürgen ist, einen Mietvertrag fest. Der Vertrag gilt als geschlossen, wenn der Wohnungssuchende nicht innerhalb einer vom Einigungs-

amte zu bestimmenden Frist bei diesem Widerspruch erhebt. Das Einigungsamt kann dabei anordnen, daß die Stadt Waldenburg an Stelle des Wohnungssuchenden als Mieterin gilt und berechtigt ist, die Mieträume dem Wohnungssuchenden weiter zu vermieten.

§ 6.

Auf Anfordern des Bau- und Wohnungsamtes hat der Verfügungsberechtigte der Stadt Waldenburg unbenutzte Fabrik-, Lager-, Werkstätten-, Dienst-, Geschäftsräume oder sonstige Räume zur Herichtung als Wohnräume gegen Vergütung zu überlassen. Das Einigungsamt bestimmt die Höhe der Vergütung und die Zahlungsbedingungen, wenn eine Einigung hierüber nicht zustande kommt. Das Bau- und Wohnungsamt ist berechtigt, den Gebrauch

der hergerichteten Räume einem Dritten zu überlassen, insbesondere sie zu vermieten.

Nach Fortfall der dem Magistrat erteilten Ermächtigung sind dem Verfügungsberechtigten (§ 2a) die Räume in angemessener Frist zurückzugewähren. Die Frist bestimmt, wenn eine Einigung nicht zustande kommt, das Einigungsamt. Auf Verlangen des Verfügungsberechtigten hat die Stadt Waldenburg den der früheren Zweckbestimmung und Ausstattung entsprechenden Zustand der Räume wieder herzustellen.

§ 7.

Als unbenutzt im Sinne der vorstehenden Bestimmungen gelten Wohnungen und andere Räume, wenn sie völlig leer stehen oder nur zur Aufbewahrung von Sachen dienen, sofern dem Verfügungsberechtigten (§ 2a) eine andere Aufbewahrung ohne Härte zugemutet werden kann, oder wenn der Verfügungsberechtigte (§ 2a) seinen Wohnsitz dauernd oder zeitweise in das Ausland verlegt hat.

Als unbenutzt gilt ferner eine eingerichtete Wohnung, sofern sie von dem Verfügungsberechtigten (§ 2a) deshalb nicht dauernd benutzt wird, weil er innerhalb oder außerhalb des Stadtbezirks noch eine andere, nämlich seine Hauptwohnung, besitzt.

§ 8. Inanspruchnahme von benutzten Räumen zu Wohnzwecken.

Die §§ 5 und 6 finden entsprechende Anwendung:

- a) auf benutzte, im Verhältnis zur Zahl der Bewohner übergroße Wohnungen hinsichtlich solcher für diese entbehrlichen Teile, die ohne erhebliche bauliche Änderungen zur Verwendung als räumlich und wirtschaftlich selbständige Wohnungen abgetrennt werden können;
- b) auf benutzte Fabrik-, Lager-, Werkstätten-, Dienst-, Geschäfts- und sonstige derartige Räume, ferner auf gewerbemäßig ausgenutzte Gasträume in Hotels, Pensionen und dergleichen.

Zur Unterbringung von Einzelpersonen ohne selbständigen Haushalt können benutzte, im Verhältnis zur Zahl der Bewohner übergroße Wohnungen hinsichtlich einzelner für diese entbehrlicher und für eine Abgabe passend gelegener Räume auch dann in Anspruch genommen werden, wenn eine wirtschaftliche Abtrennung nicht möglich ist.

Das Bau- und Wohnungsamt kann die wohnliche Ausstattung dieser Räume mit verfügbaren Einrichtungsgegenständen gegen angemessene Entschädigung verlangen.

§ 9. Inanspruchnahme von Räumen zu anderen als Wohnzwecken. Auf Verlangen des Bau- und Wohnungsamtes hat der Verfügungsberechtigte (§ 2a) unbenutzte und benutzte Räume der in §§ 5 und 6b bezeichneten Art nicht nur zur unmittelbaren Verwendung für Wohnzwecke, sondern auch zu anderweiter, dienstlicher, gewerblicher oder geschäftlicher Verwendung dem Bau- und Wohnungsamt gemäß § 6 zu überlassen, wenn dadurch mittelbar Räume für Wohnzwecke frei gemacht werden können.

§ 10. Ausnahmepflicht.

Der Verfügungsberechtigte (§ 2a) hat dem Beauftragten des Bau- und Wohnungsamtes über die in den §§ 5 bis 9 aufgeführten Räume, die Art ihrer Benutzung, die Zahl der Bewohner usw. Auskunft zu erteilen und die Besichtigung zu gestatten.

§ 11.

Die zur Bekämpfung des Wohnungsmangels getroffenen Verfügungen können im Wege unmittelbaren polizeilichen Zwanges durchgeführt werden.

§ 12.

Gegen eine von dem Bau- und Wohnungsamt auf Grund des § 9 der Wohnungsmangelverordnung im Einzelfalle getroffene Beschlagnahmeverfügung findet die Beschwerde an das Einigungsamt statt, soweit es sich um Beschlagnahmen benutzter Räume handelt, die den unbenutzten Räumen in §§ 4 und 5 der Wohnungsmangelverordnung bezeichneten Art gleichgestellt sind.

§ 13.

Die Vollstreckung von Räumungsurteilen, sowie von einstweiligen Verfügungen und Vergleichen, welche zur Räumung von Wohnungen verpflichten, ist bis zum 30. September 1921 von der Zustimmung des Mietseinsigungsamtes abhängig.

In Bezug auf einzelne möblierte Zimmer gilt diese Anordnung nicht.

§ 14.

Gemäß § 10 der Wohnungsmangelverordnung wird mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit Haft bestraft:

1. wer den Vorschriften der §§ 3 und 4, 8 und 9 zuwiderhandelt;
2. wer vorsätzlich eine Anzeige nach § 2 oder eine Auskunft nach § 10 nicht oder nicht rechtzeitig erstattet, oder offensichtlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, oder eine Besichtigung nicht gestattet.

§ 15.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Gleichzeitig tritt die Anordnung des Magistrats vom 3. Februar 1920 über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel außer Kraft.

Waldenburg, den 1. September 1920.

Der Magistrat.

Dr. Wiesner.

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren)

früher Ritzmann,

(elektr. ipaggr. Heilsystem)

Löpperstraße 7.

Geöffnet täglich von 9-12 und 3¹/₂-6¹/₂ Uhr.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teildampfbäder, Rumpf-, Schautel-, Fichten-, Eukalyptus-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Schirm-Reparaturen

billig Weinrichstraße 1, 3. Etage (neben der „Stadtbrauerei“).

Viele verm. Damen wünsch. sich bald glückl. zu verheiraten. Herren, wenn auch ohne Verm., erhält. sofort Auskunft durch „Union“, Berlin, Postamt 37.

Frauenhaar

kauft und zahlt für 100 g 5 Mk. A. Otto, Friseur, Ober Waldenburg.

Für ein reelles Unternehmen ein stiller

od. tätiger Teilhaber gesucht. Offerten unter G. B. 100 in die Geschäftsst. d. Btg. erbet.

Verpachte Fleischerei

zum 1. Oktober 1920. M. Brändike, Ketschdorf a. L. Gasthof „zur Eisenbahn“.

Ein Sofa, ein Glasbrant, ein Kinderwagen, eine Bettstelle, eine Ofenbank, ein Küchenschrank, ein Küchengerät, Silber zu verkaufen bei Imwisch, Gartenstraße Nr. 8a, parterre.

Verkäuferin

für mein Geschäft sofort gesucht E. Ansorge Nachf. H. Würscher, Gartenstraße Nr. 28.

Kleider- und Wäsche-Mäherin

fürs Haus gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junges Dienstmädchen,

welches zu Hause schlafen kann, per bald oder 1. Oktober gesucht. Neue Straße, Milchhandlung.

Sauberes Mädchen,

nicht unter 17 Jahren, für kleineren Haushalt zum baldigen Antritt gesucht von Frau Klemm, Albertstr. 2.

Älteres Mädchen

für Bekr. u. Haushalt a. d. Hande, f. Haus u. Vieh, p. bald od. 1. 10. gesucht. Vorstellung bei Seedorf, Auenstr. 7a, II.

Mehrere

Schlosser-Lehrlinge

werden zum 1. Oktbr. eingestellt. Carl Wolffgramm G. m. b. H., Waldenburg i. Schles., Auenstraße Nr. 7a.

Wer tauscht meine Wohnung

1 Zim. m. Küche i. Neu-Salzbrunn gegen eine solche in Waldenburg? Off. erbeten unter Z. 10 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kontroll-Bücher

für Kost-, Quartier-, Miet- oder Schlafgänger sind wieder vorrätig in der Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung“.

Damen - Hüte!

Neuheiten für Herbst und Winter.

Modernisierungen und Umpressen auf neueste Formen.

Ottillie Krüger,

Fernruf 545.

Gartenstrasse 26.

Fernruf 545.

Kontoristin,

perfekt in Schreibmaschine und Stenographie, mit Registratur vertraut, von Großhandelsfirma per bald oder 1. Oktober gesucht. Offerten unter S. G. 10 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Der Alleinvertrieb

eines patentamtl. geschützten hochaktuellen Massenartikels, der alles auf dem Gebiet bestehende übertrifft, soll bezirksweise vergeben werden.

Weitestgehende Propagandaunterstützung. Interessenten, welche je nach Größe des Bezirkes feste Abschlüsse mit entspr. Anzahlung zu tätigen in der Lage sind, wollen sich melden unter **Qu. 5039** an **Heinr. Eisler, Annoncen-Expd., Berlin SW. 48.**

Homöopathie!

Heilbehandlung innerer und äußerer Leiden beiderlei Geschlechts.

Scholz, Waldenburg, Gasthof zur Stadt Friedland.
Sprechstunden 9-1, 3-5.

Musik - Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar **C. Schwenzer,**
Auenstr. 23 d, part., neb. Gymn.

Künstl. Blumengeschäft

empfehlen wieder
**moderne Kussfedern
und Reiber,**

sowie
gute billige Brautkleider

Emilie Scholz,
Waldenburg,
Freiburger Str. 19, unt. d. Post.

**Kluge
Frauen**

lassen sich nicht täuschen durch so oft angebotene meist wertlose Präparate. — Nehmen Sie bei **Regelstörung,**

nur meine auch in verzweifelter Fällen erprobten wirksamen Mittel. Sie werden überrascht u. mir dankbar sein. Diskreter Versand mit **Garantie,** vollk. ungeschäd., andernf. Geld zurück. **Wirkung in 8 Tagen.**
D. Hansen, Hamburg, Weidenallee 50.

Wieder eingetroffen:

Militärunterhosen u. Hemden
Dressanzüge, Unterjacken,
Zeltbahn - Regenmäntel,
Arbeitsbosen, Etwas,
Militärmäntel, Westen,
Bettdecken,
Strohjacke, Ruchjacke,
Militärstube und -Stiefel,
neue u. gebrauchte Wäster,
Ueberzieher,
Herren-, Burigen- und
Knaben-Anzüge
u. v. m. bei

Franz Teuber, Weißstein,
Hauptstraße 1.
Bei Sicherheit Teilzahlung.

Geld
erhalten heute jed. Standes bei monatlicher Rückzahlung durch
F. Skoruppa,
Reichenbach i. Schles.
50 Pfg. Rückporto, reell und diskret.

Kein Laden!

Möbel

jeder Art,
im Preise herabgesetzt,
auch auf Teilzahlung,
empfiehlt

R. Karsunky,
Waldenburg,
Ring 10, I.

Besicht. ohne
Kaufzwang.

Schreiben Sie an die
„**Durfmusikke**“,
Brieg, (Bez. Breslau), um
Probe-Nrn. Einzige Schles. Dia-
lekt-Zeitschrift. 7. Jahrgang vier-
teljährlich Mark 1,50.

Schweineträge

in jeder Größe,

Futter

für Ziegen, Schafe, Schweine,
Geflügel, Kaninchen,

Sakzledsteine

empfiehlt
in jeder Menge u. guter Qualität

A. Zimmermann,
Ober Waldenburg,
Haltestelle Deponte.

Ziehung: 23., 24., 25. Sept. 1920

Bar Geld im Betrage
300 000 Mark

Hauptgewinne Mk. 75 000
50 000, 20 000, 10 000 usw.
insgesamt 11 989 Gewinne
bietet die

**Bahnhoftmissions-
Geld-Lotterie**

bei Kauf eines Loses zum
Preise von **Mk. 5.—** inkl.
Porto u. Gewinnliste. Ver-
sand erfolgt gegen Nach-
nahme, auch gegen Vorein-
sendung durch das
Lotterie-Geschäft
Chr. Jensen, Hamburg-Ellbeck.

Verein für Gesund- heitspflege.

Donnerstag den 16. Septbr.,
abends 7 Uhr,
im „Bergschlösschen“ zu Altwasser:

Geselliger Abend.

Mitglieder und Angehörige
ladet ein Der Vorstand.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 16. Septbr., abds. 8 U.:
Arb. u. Gr. □ II. III.

Schwesternversammlung
nachm. 4 Uhr. Logenheim.

Kaufhaus E. Hübner,

Altwasser,

Nähe Seifert's Hotel.

Von der Leipziger Messe zurückgekehrt, finden Sie
bei mir stets Neuheiten.

Damen- und Mädchen - Konfektion,

Kleiderstoffe, Barchende, Hemdenflanelle
von 12,50 Mk. an,

Handschuhe, Trikotagen, Strumpfwaren.

Ich sehe bekanntlich von großer marktschreierischer
Reklame ab und lege besonderen Wert auf billigen
Verkauf.

Ferner kommen zum Verkauf

größere Posten Herren- und Damen - Schnürstiefel.

Die billigen Preise soll das kaufende Publikum selbst
beurteilen.

E. Hübner, Kaufhaus,
Altwasser, Charlottenbrunner Straße 21.

E. Bartsch, Waldenburg,

Gartenstraße 23/24.

Empfehle
mein

**großes Lager
Bildern, in Spiegeln,
Freischwingern.**

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein.)

Freitag den 17. September 1920, abends 8 Uhr,

Monats-Versammlung

im Gasthof „zu den drei Rosen“, am Markt.
Der Vorstand.

Restaurant „Vierhäuser“,

früher Kaiser-Automat.

Jeden Mittwoch und Sonntag:

Künstler-Konzert

mit humoristischen Einlagen.

Kolbebaude Dittersbach.

(20 Min. von Stat. Seibelweiche bequem zu erreichen.)

Donnerstag den 16. September:

Kaffee - Tanz.

Humoristische Ueberraschungen.

Gute Speisen und Getränke.

Abends:

Großes Bracht-Feuerwerk.

Neue flotte Musik.

Freundlichst einladend

Der Baudenkwirt.

Achtung!

Sehr wichtig!!!

Gegen

Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck etc. schützt
man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei
der „**Vaterland**“. Infolge minimaler Entschädigungs-
gebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Ver-
sicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Dieb-
stahl, Veräufung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere
Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 23,
Goethestraße 124, I, Fernruf Amt Dhl 1500, sowie der
unterzeichnete Vertreter:

Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.